

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Ministörfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.
Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-
Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellen-
gesuche; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen,
Bereitsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an
die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

Nr. 28.

Einsiedeln, 14. Juli 1906.

6. Jahrgang.

Wasserheilanstalt & Kurhaus

Offen: Mai bis Dezember
Richenthal bei Reiden

in äußerst ruhiger, ländlich-schöner wahrreicher Gegend, 570 M. ü. M., bietet **Erholungsbedürftigen und Leidenden** angenehmen Aufenthalt. **Zahlreiche Heilerfolge.** Verbesserte Badeeinrichtung. Große, luftige Zimmer, geräumigen Speisesaal. **Anerkannt vorzügliche Bewirtung** bei mäßigen Preisen. Prospekte gratis. Telephon. Mit höfll. Empfehlung **Meyer-Hüttiger**, Kurhaus-Wirt.
(3120 Lz) (97)

!! Heilung von Fallsucht !!

Selbst die veraltetsten Fälle von epileptischen Anfällen, Gerseiden, Leberleiden, Gelbsucht, Nierenkrankungen, Rückenmarksleid., Blutarmut, Schlaflosigkeit u. alle Nervenkrankungen etc. heilt rasch, dauernd u. brieflich ohne Berufsstörung mit unschädlichen **Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln** Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Prospere gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

ANGLO SWISS BISCUIT & WINTERTHUR



Erste Biscuitfabrik der Schweiz.
Anerkannt feinste Sorten **BISCUITS** und **Waffeln** aller Art.
Ueberall erhältlich.

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität
à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 q) (30)

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise enorme Gewinne zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 Y) mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr. (od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Fr. Dr. med. v. Thilo, Binningen b. Basel.

In der Entwicklung zurückgebliebenen kränklichen schwächlichen rhaachitischen skrofutösen

Kindern

(45) gibt man am besten **Kalk-Casein.**
Erfolge überraschend.
Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.
Gesellschaft f. diät. Produkte A.-G. 5
Zürich II. H 1263 Z



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Langenthal (Bern)
Leinenweberei

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen **Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.** sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivenöl sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefll. die Generalpreisliste.

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.

Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4 1/2 Fr. an.
Jacob Hofmann.

OBERIBERG bei EINSIEDELN

hervorragender **Luftkurort.** 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. Hôtel & Pension Post, allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubi-Kuhn.**
(H 2622 Lz) (84)

Eisen-Bad-Farnbühl bei Luzern

(Station Malters)
Schönster, ruhiger Luftkurort, idyllische Lage, Waldpark, gedeckte Veranda, Bäder neu eingerichtet. Pension (inkl. Zimmer u. Service) v. Fr. 5.— an. (H 2810 Lz) (85) Prospekte **A. Gsell.**

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt

(Schwaben) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal—Frutt—Fochpach—Engelberg.
Genüßreicher stärkender Kuraufenthalt in einem der großartigsten, florareichsten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgsparorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht, Telephon und Post. Pensionspreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Illust. Prospekte franko. (H 2830 Lz) (80)
Bestens empfiehlt sich **Alb. Reinhard-Bucher, Eigent.**

Aerztlicher Sprechsaal.

Wir machen unsere Leserinnen darauf aufmerksam, daß Prof. Dr. med. Thilo (Bottmingerstraße 159, Binningen bei Basel) bereit ist, die Anfragen im ärztlichen Sprechsaal zu beantworten. Patienten, die direkte briefliche Antworten wünschen, mögen ihre Anfragen an genannte Adresse richten mit Einschluß von Fr. 2 in Marken.



Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten.

Frage 24. Auf Ihre Frage sind nachfolgende Antworten eingegangen; ich glaube Ihnen solche ersparen zu müssen; da Sie sie aber herausfordern, mögen sie folgen. Ihr unfrankierter Brief erbeizte doppelte Portotaxe; bitte Zusendungen zu frankieren (die Redaktion).

Frage 24. Haare im Gesicht verraten eine kräftige Natur. Lassen Sie derartige Ehrenzeichen an Ort und Stelle zu Ihrem Wohle und zu meiner Freude geüben!

Frage 24. Schauen Sie nicht mehr in den Spiegel, dann sind die Gesichtshaare bald vergessen und andere Menschen finden kümmern sich nicht darum. Die kurze Zeit unseres Erdenlebens ist kostbar und jedermann hat Wichtigeres zu tun, als Ihre Gesichtshaare zu kritisieren.

Eine es mit Ihnen gut meinnende Abonnentin.

Frage 24. Auch ich leide an derartigen väterlichen Erbflüchen und wichtigen Schönheitsfehlern. Da hilft wohl kein anderes Mittel als — ausreißen. Reißen wir die überzähligen Gesichtshaare alle Samstag gründlich aus, so sind wir am Sonntag jung und schön und dann — „so Zwei, wie wir Zwei.“ — Ihre Leidensgenossin.

Frage 24. Zur linksseitigen Emanzipation der Weiber gehören Haare ins Gesicht. Warten Sie also noch mit dem Entfernen, bis das Schlachtopfer steigt und die Trompeten klingen.

Frage 24. Leben Sie über Ihren Spiegel das schmerzvolle Bild des dorngekrönten Heilandes; besuchen Sie die Kranken eines Spitals und derartige Nichtigkeiten beschäftigen Ihre ja sonst gewiß gute Seele nie mehr.



Briefkasten der Redaktion.

Rosen-Feste in M. — Tableau! Vide heutige Nummer.



Büchertisch.

In der Buchdruckerei Käber & Cie. in Luzern ist erschienen die **Leichenrede** auf den hochwürdigsten Bischof Leonhard Haas, gehalten bei der Beerdigung in Horw vom Hochwürdigsten Herrn Subregens Meyer. In großen Zügen schildert der Redner das Leben und Wirken des heimgegangenen Oberhirten, dessen getreues Porträt — wohl aus den letzten Lebenszeiten — das würdig ausgestattete Heftchen schmückt. So vereinen sich Wort und Bild zu einer Gedenschrift, die namentlich auch den Diözesanen des Bistums Basel als wertvolles Andenken willkommen sein dürfte.

Die Hygiene des Magens. Aerztliche Ratschläge für Gesunde und Kranke von Dr. med. J. B. Cathomas.

Wie eigens für die Frau geschrieben, so ist vorliegendes Werk abgefaßt. Ist ja ohnehin die Ernährungsfrage, mit der die Verwalterin der Küche sich zu befassen hat, in engem Kontakt mit der Magenfrage. Eingangs macht der Verfasser in populärer Weise mit den Funktionen des Magens bekannt, weist dann hin auf Ursachen der Störungen, zeigt der Mutter, wie sie die Kinder essen lernen soll, eine Lebenskunst, die nicht so selbstverständlich ist, wie viele wähnen. Im fernern wird die schädliche Einwirkung des Alkohols gestreift. Weitere zur Behandlung kommende Gesichtspunkte sind: eine rationelle Volksernährung, Wahl und Zubereitung bestimmend, die Gewürze und Genussmittel in ihrem Einfluß auf den Magen; weitere Pflege des Magens, bestehend in angemessenem Verhalten nach dem Essen, Sorge für regelmäßige Darmentleerung und Durchführung der Hautpflege. — Daß das Werk ein Buch ist für die Frau, findet seine Bestätigung im Hinweis auf den Anhang, der eine von der Frau des Verfassers sorgfältig zusammengestellte Sammlung von Kochrezepten für die Krankenküche bietet, etwas, was wir in manchem Kochbuch vermissen und was doch in keinem Hause fehlen sollte; ist ja richtige Ernährung des Kranken jener Hauptteil der Pflege, die der Arzt in die Hand der Pflegerin legen muß. Gewiß werden es unsere Frauen nicht unterlassen, nach einem Büchlein zu greifen, das in kürze und verständlicher Sprache alles Wissenswerte über die Hygiene des Magens behandelt. Mögen die berufenen Hüterinnen der Gesundheit dasselbe eifrig studieren und nach demselben praktizieren, dann werde in manchem Hause Medizinfläschchen und Pillen überflüssig.

Essener Novellen von Maja Matthey, 1906. Leipzig und Ravenna, Verlag Libertä. Preis 5.20.

Maja Matthey ist ein bedeutendes realistisches Talent, dem eine gute Dosis Romantik und ein erklecklich Teil Naturalismus beigegeben ist. Romantisch ist ihre Naturschilderung; manches Bild ist malerisch und plastisch zugleich, andere sind weniger geglückt und streifen an Manier. Die Charaktere sind realistisch geschaut, und die Handlung baut sich auf der modernen Weltanschauung auf, die nicht die unsere ist. Doch ist sie hier gesünder, als in manchen lyrischen Ereignissen, namentlich wir manche Striche anders ziehen möchten. Tendenz ist das Buch nicht; das religiöse Problem wird, wo es berührt wird, mehr nach der Außenseite, als im innersten Kern erfasst; und unter die Fahne der „Heimatkunst“ lassen sich diese Lesner Geschichten vereinigen.

Das Moordorf von Max Geißler, Kulturroman in zwei Büchern, mit Federzeichnungen von J. v. Eckardstein. Leipzig, L. Staackmann.

Max Geißler läßt sich keiner bestehenden Literaturrichtung stricke zuteilen; aber an ihm erwahrt sich das Wort: „Es ist gleichgültig, wohin der Dichter eingeteilt wird, nur können muß er etwas.“ Geißlers feinsinnige Naturpoesie hat unser Blatt seiner Zeit bei der Besprechung seiner „Hütten im Hochland“ erwähnt. Kommt dort aller Zauber der Winterpoesie zum Ausdruck, so ist hier die lieblich heitere Stimmung von Frühling und Sommer poetisch verklärt und spielt allenthalben mit hinein in die Handlung. Der Roman zerfällt in zwei Bücher. Der Held des ersten ist Ham Kugen, der ehemalige Schmuggler, der in das Moor seine Hütte baut, in mühsamer Arbeit ihm den Boden abringt und den Grund zum „Moordorf“ legt. Als er mit dem Ausblick auf die Verwirklichung seiner Pläne stirbt, führt Nord Rüd (der Held des zweiten Teils) die Kulturmission weiter. In dem Buche steckt neben einem großen Teil echt lyrischer Naturpoesie eine farbenfrohe Heimatkunst und kulturell-ethische Werke. Die Charaktere sind gut gezeichnet, namentlich die Heldin mutet an wie eine Verkörperung der Landschaft selber, ein Symbol jener Erde, die verschlossen und herb ist und doch die Menschen an sich festelt in starker Heimatliebe. Das Buch verdient, wie „Hütten im Hochland“ beste Empfehlung.

M. H.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Eintriedeln,

Waldshut und Köln a/Rh.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Tochter des Intendanten.

Roman. Von F. F. Sezma. 480 Seiten. 8°. (125×190 mm.)

Broschiert in künstlerischem Umschlag Fr. 4.—

Gebunden in elegantem Leinwandband, Rotschnitt Fr. 5.—

Die produktive Autorin hat hier ein Buch geschrieben, dem der aufmerksame Leser anmerkt, daß es auf der Grundlage der Wirklichkeit, der eigenen Anschauung, ja vielleicht sogar in einzelnen Partien auf der Grundlage des Selbsterlebten aufgebaut ist. Man atmet Theater-, Hof- und Gesellschaftsluft, man schaut Gestalten aus dem Leben, man sieht Situationen, Verwicklungen und Intrigen, wie sie das Leben mit sich bringt, und man nimmt wahr, daß es die zarte Hand einer Frau ist, die den Knoten schlingt und schürzt.

Neues Wiener Abendblatt, Wien.

Foulard - **SEIDE** in allen Preis-
Bast - lagen u. franko
Chiné - ins Haus.
Schotten - Muster um-
gehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht.

Zu sofortigem Eintritt gesundes, braves, in Küche und Haushalt tüchtiges

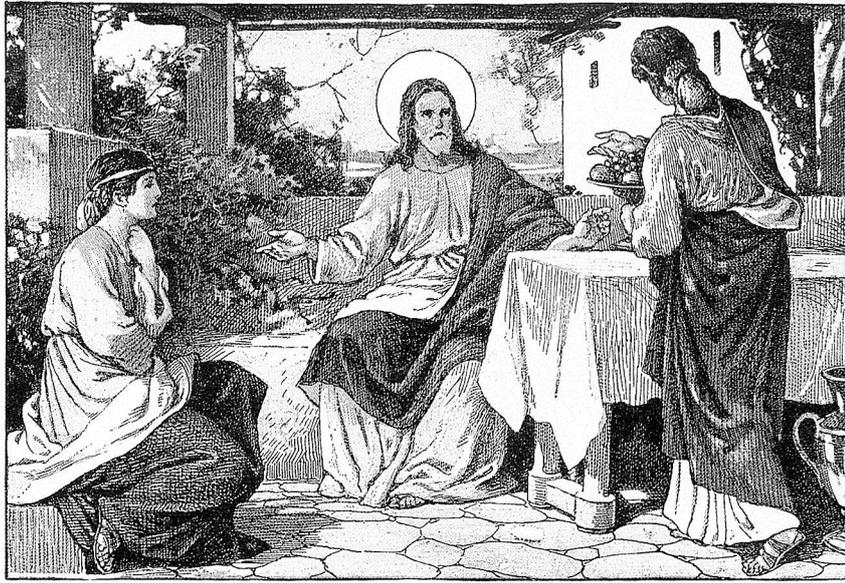
Mädchen

in katholisches Privathaus ohne Kinder. Anmeldungen unter A 3416 Lz an Haasenfein & Vogler, Luzern. (96)

Für Stellenanzeigen beträgt der Zeilenpreis nur 20 Cts. = 16 Pfg.

Heiratsgesuch.

Ein intelligenter ganz solider Mann, Witwer in den 40er Jahren mit 3 braven Kindern, Beamter mit eigenem Heim, Landwirtschaft und Nebengeschäft (St. Gallen), wünscht mit einer kathol. Jungfrau od. Witwe im Alter von zirka 37 bis 47 Jahren behufs baldiger Verhehlung in Bekanntschaft zu treten. Verlangt wird christliche Gesinnung und friedliebender Charakter. Vermögen erwünscht. Ernstgemeinte Offerten mit Angabe der Verhältnisse, wenn möglich mit Photographie begleitet, beliebe man unter Chiffre B. B. No. 98 zur Weiterbeförderung an die Expedition zu richten. Strengste Verschwiegenheit wird garantiert. (98)



Katholische Frauenzeitung

№ 28.

Einsiedeln, 14. Juli 1906.

6. Jahrgang.

Bischof Dr. Jakobus Stammli.

Habemus Episcopum! Das war der Ruf, der in den Abendstunden des 4. Juli durch die verwaiste Diözese Basel ging; ein Freudenton, in dem die Trauerklänge, die aus warmem Herzen des Volkes dem Andenken Bischof Leonhards galten, versöhnend ausklangen. Wir vergessen unsere Toten nicht, und wir gedenken ihrer Werke, die zeugend von ihnen, unter uns fortleben. Aber eben um dieses geistigen Erbes willen, damit es sich erhalte und vermehre, wenden wir uns, von ihren Gräbern kommend, wieder den Lebenden zu.

Es kann nicht in der Aufgabe eines Wochenblattes liegen, neueste Ereignisse zu verzeichnen, die die Tagesblätter längst dem Telegraph abgelauscht und mit geschäftiger Eile in allen Einzelheiten der gespannt harrenden Menge verkündeten. Bereits mögen alle unsere Leser vertraut sein mit den Vorgängen der Bischofswahl in Solothurn. Auch das Bild desjenigen, zu dem fortan tausende aufblicken als zum Hüter ihrer Seelen und Verwalter heiligster Güter, ist uns in scharfen Linien gezeichnet.

Es will die Frauenzeitung vielmehr Gefühlen Ausdruck verleihen, mit denen wir Ereignissen gegenüber stehen, die uns gleichsam in den Wellen des vorwärts drängenden Zeitlaufes auf Momente aufzuhalten suchen, sie zu erfassen.

Freude ist es und Vertrauen, das uns bewegt. Freude über das immer neu sich bewährende Wort: Ich bleibe bei Euch. . . Aus einer ganzen Reihe würdiger Männer, die mit hohen Geistesgaben an ver-

antwortungsvollem Posten der Kirche und dem Vaterlande dienen, ward der neue Bischof auserkoren. Wahrlich die Diözese Basel hatte reiche Auswahl und steht wieder einer auf hoher Warte, der als treuer Hüter wachen wird über die Herde, so sind im Herzen und an den Marken des Landes der treuen Stützen viele, auf die er bauen kann.

Aber auch Vertrauen und hohe Zuversicht erfüllt uns: Ehe der liebe Gott dem Erkoronen das Steuer vertraute, hat er ihn hinausgeführt auf hohe See einer vielgestaltigen priesterlichen Wirksamkeit, die ihm den Blick gesichert und die Hand gestählt.

Bischof Stammli war Landpfarrer, Schulmann, Kirchenreformer, er ist Freund und Kenner von Kunst und Wissenschaft, er hat gewirkt als Seelsorger der großstädtischen Diasporapfarrei Bern, hineingestellt in Sturm und Kampf einer bewegten Periode.

Er ist der Unsere, werden daher die einen sagen und die andern.

Und auch die katholische Frauenwelt schaut in den Tagen, da eine durch die Verhältnisse der Zeit gebotene Bewegung durch ihre Reihen geht und da die Lösung ernster Fragen vor ihr steht, auf zu dem neuen Oberhirten in der Zuversicht, daß er auch in der Förderung und Unterstützung unserer Bestrebungen ein Erbe seines seligen Vorgängers erblicken wird.

Die katholische Frauenzeitung anbietet als Organ der kathol. Schweizerinnen dem hochwürdigen Bischof Jakobus Stammli herzlichste Glückwünsche und Segenswünsche! —



Dr. Jakobus Stammli, der neue Bischof von Basel-Eugano.

Frauenberuf.

„Pochest du an; poch nicht zu laut,
 Eh' du gepriift des Nachhalls Dauer!
 Drückst du die Hand — drück nicht zu traut,
 Eh' du gefragt des Herzens Schauer!
 Wirfst du den Stein, bedenke wohl,
 Wie weit ihn deine Hand wird treiben!“
 (A. v. Droste, An die Weltverbesserer.)

Wie eng gebunden ist des Weibes Glück,“ klagt schon Iphigenie. Warum? Zu ihrer Zeit gab es für ein weibliches Wesen nur den einen Beruf, einem rauhen Gatten zu gehorchen,“ es sei denn, daß die Ausnahmestelle einer Priesterin ihr beschieden war.

Das Christentum erhob das Frauengeschlecht; aber bis tief in das Mittelalter gab es für die Töchter vornehmer Geschlechter vielfach nur die engere Wahl zwischen Ehe und Kloster, für jene aus den Häusern der Lehnleute oft dies nicht; traten sie nicht mit einem Standesgenossen in die Ehe, blieben sie in dienender Stellung bei dem ältesten Bruder oder auf dem Herrenhofe. So lange man alles, was zur Nahrung und Kleidung gehörte, selber produzierte, fanden die Haustöchter oder mehr oder minder zahlreiches weibliches Gesinde jahraus, jahrein Arbeit. Erst als in der Neuzeit die Fabrikation im Großen einsetzte und die Maschine Menschenhand ersetzte, wurden im Haushalt viele Hände überflüssig. Die „Frauenfrage“ in heutiger Fassung trat mit der sozialen Frage auf den Plan und suchte der Frauenvwelt neue Arbeitsgebiete zu erschließen. Sie spannte den Rahmen weiter und weiter, strebte nach der Gleichstellung der Geschlechter im gesellschaftlichen und politischen Leben und verlangte für die Frauen Zutritt zu den akademischen Studien und freies Stimm- und Wahlrecht.

Viele moderne Frauen haben von der Herrlichkeit eines politischen Stimm- und Wahlzettels rosigte Vorstellungen, und gar oft hört man die fecke Behauptung: „Könnten wir Frauen stimmen, es ginge alles besser.“ Da denkt der Staatsmann anders. Sein politischer Ehrgeiz wird durch den einen Zettel, den er abgeben kann, nicht befriedigt, er möchte lieber andere zu seiner Ansicht „befehren“. Diese Einwirkung haben die Frauen, die hierfür Lust und Verständnis besaßen, stets ausgeübt. Sie haben die politischen Angelegenheit mit ihren Männern besprochen und mehr als einmal eine Anregung gegeben, die den Anstoß gab zu gewaltiger Tat. Die Stauffacherinnen sind zu keiner Zeit ausgestorben. Ein Anfang zu direkter Mitwirkung der Frauenvwelt ist übrigens auf dem Gebiete des Armen- und Schulwesens bereits gemacht. So haben die Frauen nicht nur zu reden, sondern hier auch etwas zu sagen.

Was die Bildung anbetrifft, verlangt unsere Zeit mit Recht eine tiefer gehende, möglichst vielseitige Frauenbildung. Ein Eindringen in die „Tiefen der Wissenschaft und Kunst“ ist nur wenigen Frauen beschieden. Professorinnen, Malerinnen, Bildhauerinnen mögen als die Blüten der Weiblichkeit gepriesen werden, sie gleichen doch in vielen Beziehungen den Strukturen, die das soziale Gebäude zieren; die Tragpfeiler desselben aber sind stets noch die „ganz gewöhnlichen“ Frauen, die nichts sind und nichts sein wollen, als gute Hausfrauen und Mütter. Diese sind die „Stützen der Gesellschaft“. Das Wort Fenelons: „Gebt mir gute Frauen und Mütter und ich verspreche Euch ein besseres Geschlecht,“ gilt noch heute.

Die Frauenrechtlerinnen wenden ein: „Das häusliche Wirken ist so unscheinbar, daß niemand darauf achtet. Eine einzige große Mannestat wird von der Welt anerkannt, aber alle die kleinen Arbeiten und Opfer der Frau verrinnen spurlos. Ueber die kleinen Pflichten und ihre Erfüllung geht die Welt zur Tagesordnung über.“

Allerdings werden den Frauen, die nicht aus dem häuslichen Kreise heraustreten, keine Dankfeste veranstaltet. Das Bild einer durchgegangenen großen Dame hängt in allen Schaufenstern der Bildergalerien, alle Zeitungen wissen zu berichten, wie sie sich trägt und wie sie sich dreht; aber von der einfachen Frau und ihrer Arbeit und Mühe schweigt die Welt. Aber dafür bleibt diesen „Stillen im Lande“ viel „Leid, Weid und Haß“ erspart, und keine üble Nachrede heftet sich an ihre Ferse.

Während der Mann draußen steht im vielgestaltigen Leben und das Notwendige erwirbt, besorgt die Hausfrau die Er-

haltung und gute Verwendung des Erworbenen, und das ist im Grunde ebenso wichtig und verdienstlich. Sie teilt dem auch die Sorgen, die Erfolge und Mißerfolge, die geistigen und religiösen Interessen des Mannes. Jeder Schritt vorwärts, den er tut, bedeutet auch für sie ein Weiterschreiten. Sie hat Einfluß auf den Mann und das Kind, auf die Dienboten und Hausgenossen und damit auf das soziale Leben.

In jedes Frauenherz hat der Schöpfer eine Dosis Selbstverleugnung und mütterlicher Sorgfalt gesenkt, und nur wenn diese hinauswächst und des Weibes ganzes Wesen durchwärmte, ist eine so vielgestaltige Wirksamkeit möglich. Viel Selbstverleugnung und klare Einsicht in den wahren Wert der Dinge gehört dazu, um unerbrossen in der kleinen Welt der vier Wände zu wirken und um einfacher Geschäfte willen manchen Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens zu entsagen, auch wenn keine Anerkennung und unmittelbare Gewinne bevorstehen.

Wie schon Goethe bemerkte, gibt es Männer, „die bei ihren Frauen unbedenklich das Delirium und den Mehltopf der Witwe von Sarepta annehmen würden, ohne sich zu wundern.“ Sie sind vielleicht sehr tüchtig in ihrem Berufe, besitzen aber für die Führung des Hauswesens und die vielgestaltige Tätigkeit der Frau wenig Verständnis. Sie haben einst gesehen, wie ihre Mütter sich abmühten und finden es ganz selbstverständlich und in Ordnung, wenn ihre Frauen das auch tun. Wieder andere sehen es, können aber der Anerkennung nicht recht Ausdruck geben. Frauenberuf aber ist es, zu arbeiten und zu wirken in Treue und Gehuld, ob die Anerkennung heute oder erst morgen folgt. Das ist das große Mißverständnis, das immer wieder durch die Welt zieht und das Glück stört, daß, wenn wir mit einer Hand säen, wir mit der andern schon ernten möchten. Nur in der Selbstlosigkeit blüht jener Friede, den die Ruhe des Herzens in Gott verleiht. Nur der selbstlosen Seele gilt das Dichterwort:

„Dann bist du glücklich, bist geliebt und reich
 Ein Fels, an dem sich alle Klüge spalten,
 Dann mag dein Kreuz verweilen, mögen bleich
 Krankheit und Alter dir die Stirne falten:
 Dann bist der Mittelpunkt Du deiner Welt,
 Der Kreis, aus dem die Freudenstrahlen quillen...“

Das mühevollste, aber auch das beglückendste und segensreichste Amt der Frau ist das Mutteramt, die häusliche Erziehung. Wohl ist der Vater das Haupt, die Mutter aber ist das Herz der Familie. Von ihr hängt der Geist ab, der im Hause die Oberherrschaft führt. „Eine christliche Mutter,“ sagt Bischof Ketteler, „ist unter allen Gottesgaben die größte. O, wenn ich so oft in der Welt das Glück der Kinder nach dem Reichtum der Eltern schätzen höre, wie empört sich da mein ganzes Innere! Unermesslich unglücklich ist das Kind, das eine unchristliche, glaubens- und tugendlose Mutter hat und wenn es auch in Purpur und Seide gebettet ist. Aber unermeßlich glücklich ist das Kind, das eine wahrhaft christliche Mutter hat und wenn es auch in Armut aufwächst und in Armut dem Grabe zuwandert!“ Und mehr als ein Jahrhundert zuvor bezeichnet der große Fenelon die Mütter als die Ursache von Glück und Unglück in Familie, Staat und Kirche, als die Ursache vom Niedergang oder vom Aufblühen der Sitten. Selbst Napoleon I., der gewaltige Eroberer, rief nach der Niederwerfung der großen Revolution nicht nach gelehrten Männern und Frauen, sondern nach „guten Müttern“; denn von diesen erwartete er eine Regeneration, eine Wiedergeburt, eine geistige und sittliche Gesundung der Nation.

Wohl ist das Mutteramt reich an Entbehrungen und Opfern, reich an Mühen und Sorgen. Die Erziehung auch nur eines Kindes ist in der Praxis schwerer, als die Theorie ahnen läßt; aber man braucht sich nur das Wort „Mutter“ in seiner hohen und heiligen Bedeutung auszubedenken, um die Ehre und Glückseligkeit zu ahnen, die aus der Erfüllung dieser Pflicht zurückströmt in die Seele der einfachsten Frau. Als eine Gesellschaft von alten Römerinnen sich die Zeit vertrieb und ihre Schmuckfächer ausbreiteten, da holte Cornelia ihre zwei aufblühenden Söhne und sprach das schöne Wort: „Das ist mein Schmuck und mein Vermögen.“ Und alle die vornehmen Frauen verstummten vor dem Reichtum der Witwe.

(Schluß folgt.)

Samenförner.

Im Hause von Nazareth haben wir das Ideal einer christlichen Familie, und bei einer Hochzeit hat Christus sein erstes Wunder gewirkt.

Nur da ist Glück im Hause, wo Gott Herr ist und alle bemüht sind, den Willen Gottes zu tun.

Der Christ muß es verstehen, aus dem Familienleben eine Schule und Übung der Tugend zu machen. Es gibt keine Tugend, die nicht im Familienleben geübt werden kann, geübt werden muß.

Ohne Gottesfurcht und Frömmigkeit ist der Mann ein ausgelassenes, die Frau ein zerbrechliches, zum Falle geneigtes Wesen, und die Kinder eilen ins Verderben.

Opferwillige Liebe ist heilige Pflicht jedes einzelnen Familiengliedes.

Bitter dem Mund, dem Herzen gesund.

Große Herzen, dem Weltmeere gleich, erfrieren nie.

Der Kronen würdig sein, ist mehr als Kronen tragen.

Bittet Gott, daß er jenes heiße unersättliche Verlangen, geliebt zu werden, das oft mehr als die Liebe selbst euer Herz erfüllt hat, in euch mäßige und macht euch ein tätiges, beschäftigtes Leben zum Gesetz, in welchem die phantastischen Grillen keinen Raum finden. Ihr werdet eine euch noch unbekanntere Freiheit im Denken und Handeln erlangen, eine demütige, in den Gotteswillen ergebene Freiheit.

Wer wird sagen: „Wo soll ich Trost suchen!“ während ein Gott im Himmel ist? —



Mitten ins Herz.

Schützenfest — eidgenössisches, kantonales, örtliches, alles schon duzendmal dagewesen. Warum auch nicht! Ehre, wenn Ehre gebührt! Das Schießen verlangt geübtes Auge und sichere Hand und erfordert viele Übung und Geduld. Ist da dem Schützenkönig nicht Lorbeerkrantz und Becher zu gönnen?

Wie da so die Schüsse knallen und die Scheiben auf- und niedersteigen und des Zeigers Arm die Punkte weist, da ist es mir, als sei die ganze Welt ein großer Schießstand und jeder Mensch ein Schütze. Freilich ist's nicht Schrott und Blei, das da verschossen wird und geht das Ziel auch nicht ins tote Schwarze. Was hier verschossen wird, ist Geist vom Menschengestalt und wird gezielt ins Innerste, ins Herz des Partners.

Der Schützenstand trägt seine Abteilungen. Ueber der schönsten, größten, frequentiertesten prangt in goldnen Lettern das einzig schöne Wort: Liebe. Wie sie sich da hindrängen die ungeduldigen, unreifen Jungen, nicht in stände, Sonnenbrand und Regengüsse auszuhalten, nicht in stände, sich selber zu beherrschen, geschweige denn ein andres Herz zum Glück zu führen, wie sie sich drängen, ihre sündigen Pfeile leichtsinnig loszulassen.

Und drüben unterm Scheibenstand, wie sie da sehrend stehen, die oberflächlichen, kaum der Schule entlassenen Geschöpfchen; sie können mit ihren 17 Jahren kaum erwarten, bis ein Pfeil — vielleicht ein recht giftiger, sie trifft und unglücklich macht für ein ganzes, langes Leben.

Freilich kommt auch manch wetterfeste Kempe, der auf solidem Boden und alle Bürgschaft bietet für ein freundliches Haushalten in gefunden und in trüben Tagen. Doch diese kerngesunden Menschen, sie wägen lange — ehe sie wagen, und nicht blindlings wird der Schuß losgefeuert.

Ein anderes Gefäß trägt in schwarzen Buchstaben die Devise: Ohne Gott.

Hier schmiedet nicht bloß die sinnliche Natur die giftigen Pfeile. Hier arbeitet der Geist der Finsternis. Er schürt und treibt und lockt und fesselt und seine Vasallen heißen Legion. Sie speien in Wort und Schrift ihr gehässig Gift gegen alles, was Religion bedeutet. Sie schleudern ihre Lügengeschosse in die gedankenscheue Menge, und tausende stehen ohne Schild und Wehr und verbluten an den Wunden der Zweiselsucht, der Menschenfurcht, der Lauigkeit.

Ueber der dritten Schießschar ist auf schmutzigem Grunde eine Schlange gezeichnet, die mit ihrer spitzen Zunge jeden be- geißert, der sich naht.

Auch in diesem Stand entfaltet sich reges Getue. Hastig rennen sie herein von allen Seiten her, Männertypen, wie Frauen- schönheiten und minderes Geschlecht. Was Haß, Neid, Groll und Nachsucht erjünnen kann, wird hier losgelassen. Wehe dem Opfer, dem die Pfeile gelten. Sie treffen aus dem Hinterhalte, treffen gut, mitten ins Herz, sitzen fest und verwunden tief. Und daß das Herz getroffen, das sagt der Zeiger — die Falten auf der Stirne, die grauen Haare — was sind sie oft anders, als berebete Ankläger auf erlittenes Weh!

In dem großen Schützenhaus der weiten Welt finden wir endlich auch den Stand der besten, auserlesenen Schützen. Ob dem Eingang stehen schlicht die Worte: „Für Gott und Vaterland.“

Hohe Würdenträger in Purpur und Mitra, kluge Staats- männer, fromme Priester und Ordensleute, einfache Laien — alle stehen in Reih und Glied, kampfs- und schußbereit, alle haben ihre Geschosse gewogen und geprüft und das Ziel sich ausgewählt. Doch bevor der Pfeil der Hand entgleitet, schaut der Blick nach oben und holt von dort die Sicherheit und gutes Ende. Jeder Pfeil ist ein- getaucht ins reine Gold der Liebe, damit er, verwundend, statt des Todes — Leben bringe und Heil. Jedes Wort und jede edle Tat für Gottes Ehre und des Nächsten Wohl wird zum glücklichen Punkte, der gut zählt bei der Preisverteilung und dem braven Schützen seinen Lorbeerkrantz verschönert und den Gewinn vermehrt.

Auf drum, ihr Menschenkinder alle! Rüstet eure Waffe, sucht köstliches Geschöß und erringet euch den Preis, der gegeben wird dem guten Kämpfer.

Myrrha.



Worte der Liebe.

Mahnend helle Glockentöne
Durch die Sonntagsstille ziehn,
Fromme Beterinnen wallen
Zu dem Gotteshause hin.

Reih' um Reihe füllt sich leise,
Um des Kreuzes Fuß sich scharf
Schweigend, andachtsvoll die Menge,
Die des Priesters Worten harret.

Sieh die bleichen, trüben Mienen,
Hör des Armen Seufzer flehn,
Müde, traurige Gestalten,
Die im Kampf des Lebens stehn.

Einer Jungfrau reine Seele
Düst'res Leid umfassen hält,
Schweres läßt die Zukunft ahnen,
Und sie bangt im Streit der Welt.

Allzufrüh die Sorgen drängen
Sich ans junge Herz heran,
Wo die Kraft, den Mut gewinnen,
Für die dornenreiche Bahn?

Gramvoll eines Weibes Nacken
Beugt sich unter schwerer Last;
Statt der Liebe Streit und Hader —
Hunger heißt des Hauses Gast.

Abgehärmt sind seine Züge,
Bitterkeit im Herzen wühlt,
Ob ein Wort des jungen Priesters
Eindernd seine Wunde kühl't?

Nach dem Wort des jungen Priesters
Auch ein Mütterlein sich sehnt,
Kunzlig, alt, vor Schwäche zitternd,
Das dort an der Säule lehnt.

Leidvoll war das lange Leben,
Undank hieß der Menschen Lohn.
Statt Gerechtigkeit nur Willkür,
Statt der Liebe gift'ger Hohn.

Und das Wort, auf das sie harren,
All die Frauen, jung und alt,
Jezzo aus dem Mund des Priesters
Klangvoll durch die Kirche hallt.

„Wie der Tod ist stark die Liebe!“
Wie der Ruf zu Herzen dringt!
Wie sie zweifelnd, hoffend lauschen,
Ob dies Wort den Frieden bringt!

Und er preist die Kraft der Liebe,
Und er rühmt das starke Weib,
Spricht vom Heldenmut der Seele
In gebrechlich schwachem Leib.

Von der Liebe, die da tiefer
Als der Weisheit tiefster Sinn,
Von der Liebe, die da reicher,
Als der ganzen Welt Gewinn.

Von der Liebe, die noch lächelt,
Wenn das Liebste ihr geraubt,
Von der Lieb', die alles duldet,
Alles hofft und alles glaubt.

Und im Aug' der Jungfrau strahlet
Hell der Liebe Hoffnungsschein,
In der Liebe ew'ge Dauer
Glaubt das alte Mütterlein.

Und der Liebe Heldenstärke
In dem armen Weib erwacht,
Ihres Hauses schwanke Mauern
Stützt sie mit der Liebe Macht.

Ueber all die bleichen Züge
Geht ein Leuchten, klar und rein;
In die armen, franken Herzen
Siegend zieht die Liebe ein.

Und hinaus zum Kampf des Lebens
Stärkt es tröstend fort und fort,
Ruft und weckt es Fried und Freude
Jenes jungen Priesters Wort.

5. v. 21.



Der Mal-Mois.

Von Hans Eichelbach.

(Fortsetzung)

Die hohen Häuser der Stadt, das laute Getriebe der fremden Menschen, der Fabrikqualm, den der feuchte Frühlingwind in die Straßen trieb, das alles ängstigte den Knaben zwar und beschwerte ihm das Atmen, und doch leuchtete sein Auge bei dem Gedanken, jetzt den Eltern eine Sorge abnehmen zu können.

Der Vater hatte früher schon mit den Inhabern des großen Geschäftes, von dem sie in der Mühle seit langem die Kleiderstoffe bezogen, Rücksprache genommen; man erwartete den neuen Lehrling.

Als Moïse mit seiner Mutter in das Geschäft eintrat, schlug ihm jene fremde beengende Luft entgegen, die großen Tuchlagern eigen zu sein pflegt. Die Verkäufer und Verkäuferinnen warfen neugierige Blicke nach ihnen hin, indes die Mutter in ihrer einfachen Art mit Herrn Stern und Herrn Komer, den Inhabern des Geschäftes, sprach.

Die fremden Menschen mit der fremden Ausdrucksweise, bei denen das „Bitte schön,“ „Danke schön“ fast nach jedem Satze kam, flößten dem Landjungen große Ehrfurcht ein. Diese Leute waren doch sehr höflich, zu höflich fast, und er fühlte es peinlich, daß er und seine Mutter zwischen den zungengewandten Leuten einen häuerlichen Eindruck machten.

Der Abschied von der Mutter war kurz; denn die gute Frau schämte sich, ihre Liebe vor anderen Leuten so offen zur Schau zu tragen. Echte Liebe sitzt nicht auf der Zunge oder auf den Lippen, sondern im Herzen.

Als die Mutter fort war, führte man Moïse erschrecklich viele enge Treppen hinauf in sein Dachzimmer, damit er das Gepäck ablege.

Das weiß getünchte Zimmer mit dem eisernen Feldbett, dem schmalen Schranke, dem niedern Tische und den leeren Wänden machten keinen sehr anheimelnden Eindruck; aber es hatte einfallendes Licht, und das gefiel Moïse — weil er einfallendes Licht zum Malen am besten gebrauchen konnte. Aus Malen dachte er immer, und er wollte doch Kaufmann werden!

Im Lager sollte er zunächst Stoffe auszeichnen. Ein Gehilfe schrieb ihm auf ein Schildchen Fabrik, Nummer und Preise der Stoffe und sagte ihm, er solle das auf die anderen dreißig Schildchen gerade so abschreiben und die Schildchen dann an die Stoffrollen befestigen.

Der Junge plagte sich redlich ab, die Buchstaben genau so nachzumalen, wie der Gehilfe sie ihm in Schnörkelschrift vorgemacht hatte; als aber Herr Komer seine Arbeit nachsah, fragte er erstaunt, ob er denn in der Schule nicht schreiben gelernt habe.

„Doch,“ sagte der Junge, der seine eigene Malerei nicht entziffern konnte; „aber ich habe kaufmännisch geschrieben.“

„Aha!“ sagte Herr Komer schmunzelnd, indes das Laden-Personal in schallendes Gelächter ausbrach; „dann schreib auf die Rückseite der Schildchen auch einmal ganz gewöhnliches Deutsch; meine Leute können Deine kaufmännische Schrift nicht lesen.“

* * *

Als Moïse nach drei Wochen zuerst wieder in die Mühle kam, sah er ganz zufrieden aus, und niemand merkte ihm an, wie sehr ihn das Heimweh gequält hatte; aber der Vater lobte ihn nicht, wie er erwartet hatte, und auch die Mutter hatte nicht viel Zeit für ihn, das kleine Lieschen war krank geworden und hustelte heiser.

Bei seinem zweiten Besuche fand er das Schwesterchen, das er tief ins Herz geschlossen, noch immer krank. Die Lunge sei angegriffen, sagten die Ärzte. Wenn sie wieder aufstehe, müsse sie den Mehlstaub in der Mühle meiden, er schade einer schwachen Lunge sehr, darum seien auch manche Bäcker Lungenleidend.

„In meiner Mühle fliegt nicht viel Mehlstaub mehr, Herr Doktor!“ lachte der Müller bitter und die Mutter weinte.

Klein-Lieschen genas zwar langsam wieder, aber ihre Wangen blieben blaß, und öfters klagte sie über Stiche im Rücken.

Der Müller hatte das Kind besonders lieb. Manchmal, wenn er abends spät aus der Schenke heimkam und das Schlafzimmer betrat, lauschte er plötzlich erschrocken auf den kurzen röchelnden Atem der kleinen Schläferin. „Wenn mir etwas an das Kind käme! stöhnte er dann, ließ sich auf einen Stuhl fallen und saß da wie ein gebrochener Mann.“

Tagsüber war der Brückenmüller jetzt fleißig auf den Aekern, doch abends konnte er seiner stillen Frau nicht gegenüber sitzen, und dann trieb es ihn in die Wirtshäuser. Seitdem er die Auseinandersetzung mit dem Pfarrer gehabt, ging er auch nicht mehr in die Kirche; seine Frau litt schwer darunter, und die ehrlichen Leute mieden seinen Umgang.

In der heißen Jahreszeit trocknete der Strudelbach fast ganz aus; doch bei Regenwetter floß er so stark, daß man den ganzen Tag hätte mahlen können, wenn nur Korn dagewesen wäre. Aber seitdem der Müller nicht mehr in die Kirche ging, trugen die Leute fast alles zum Steffen.

„Wenn der Müller das Beten vergißt, steckt kein Segen im Mehl,“ sagten sie.

Der Müller lachte ingrimmig, als seine Frau ihm das Gerede erzählte, und sagte stolz: „Wart' nur einmal, wenn ich mein eigenes Korn mahle!“

Durch eine Bauersfrau war es im Geschäft bekannt geworden, daß der Sohn des Brückenmüllers eigentlich der „Mal-Mlois“ heiße, und seitdem trug er auch dort diesen Namen.

Um zu zeigen, daß er ihn nicht unverdient trage — denn sein überlegener Verstand sah eher ein Lob als eine Beschimpfung darin —, zeichnete er in freien Augenblicken allerlei Figuren auf die Papierhüllen, mit denen die Stoffe zum Teil verpackt waren. Herr Komer, der darin eine schlechte Geschäftsanpreisung sah, verbot ihm das unbefugte Bemalen der Verpackung, aber sein Geschäftsteilhaber, Herr Stern, ein kleines, dickes liebenswürdiges Männchen von ungemainer Lebhaftigkeit, ließ sich von dem Lehrling allerlei vorzeichnen und staunte über das Talent des Knaben.

Zu Weihnachten hatte der Mal-Mlois sogar ein Kreidporträt fertig, das er nach einer Photographie gezeichnet hatte. Es war das Bild der ersten Verkäuferin, die den Knaben unter ihren besonderen Schutz genommen und ihn oft bedauerte, daß er nicht Maler werden könne.

Das Bild war zwar nicht recht gelungen, besonders die Augen ließen viel zu wünschen übrig, aber der Mal-Mlois wurde doch wegen seiner seltenen Kunst gefeiert, und das Fräulein schenkte ihm sogar eine Mark, damit er sich neues Zeichenmaterial kaufen könne.

Der Mal-Mlois wollte seinen Schatz aber besser anwenden. In dem Schaufenster des großen Zeichenmaterial-Geschäftes, das ihn mit seinen Bildern so anlockte, lag ein kleines Buch: „Ueber Pastell-Malerei,“ welches gerade eine Mark kostete, und da er hoffte, daß er aus diesem Buche lernen könne, wie man Kreidzeichnungen mache, so kaufte er sich das Schriftchen.

Er mußte gerade zwei große Rollen Seidenband wegtragen, steckte das Paket unter den Arm und las über den Weg, weil ihm im Geschäft ja keine Zeit zum Lesen blieb. Zu seiner großen Enttäuschung sah er aber bald ein, daß das Buch gar nicht über Kreidzeichnungen handelte, sondern viel für ihn Unverständliches über das Zeichnen mit Pastellstiften enthielt. Trockenfarbe, Pastellstifte! Er wußte mit

bestem Willen nicht daraus klug zu werden; das mußte nur eine Kunstspielerei sein und nichts Rechtes!

Als er endlich an seinem Ziele ankam, hatte er nur noch das leere Papier unter dem Arme: die Bandstücke waren herausgerutscht und nicht wieder zu finden! Jetzt war Holland in Not, und zum Unglücke mußte er auch noch gerade Herrn Komer in die Hände laufen, dem Pfennigfuchser, der ihn gründlich ausschimpfte und ihm mitteilte, daß er die zwei Rollen Band mit je sechs Mark in Rechnung bringen würde.

Zwölf Mark!

Mlois fiel fast auf den Rücken. O diese . . . diese Trockenmalerei! Aber trocken war er nicht dabei geblieben; denn sie hatte ihm viel Tränen und viel Angstschweiß ausgepreßt. Seit jenem Tage war er ein entschiedener Gegner der Trockenmalerei. Zum Glück erbarmten sich aber zwei Verkäuferinnen und ein Ladendiener des armen Lehrlingen und bestellten ihr Porträt bei ihm, wofür jeder vier Mark und die Auslagen zahlte, so daß er die verlorene Seide ersetzen konnte.

„Na, zum Einkaufspreis hätten Sie ihm die Seide aber doch berechnen können!“

meinte Herr Stern kopfschüttelnd, als er den Vorfall erfuhr; aber Herr Komer war Kaufmann und nahm Prozente, wo er sie haben konnte. „Strafe muß sein!“ sagte er, und die Sache war abgemacht.

Bei alledem atmete Mlois erleichtert auf, als Herr Stern ihm versprach, die Geschichte mit der Trockenmalerei nicht nach Haus zu melden.

* * *

Am Ende des zweiten Jahres kam der Vater eines Tages ins Geschäft. Er hatte eine Fuhrre Mehl in die Stadt gebracht. Die Karre wartete draußen, und er kam mit hohen

Wasserstiefeln und mit der Fuhrmannspeiße herein. Die Mühe saß ihm schief, sein Gesicht war gerötet, und es schien, als ob er etwas zu viel getrunken habe. Er erkundigte sich bei Herrn Komer nach seinem Sohne. Mlois stand hinter hohen Tuchballen versteckt und hörte klopfenden Herzens das Urteil.

„Ja, sehen Sie: in dem Jungen steckt nun einmal kein Kaufmann; alles andere, aber das nicht. Wenn mein Teilhaber nicht immer für ihn eingetreten wäre, hätte ich ihn schon längst wieder als unbrauchbar zurückgeschickt.“

„Aber er hat doch jetzt schon zwei Jahre um!“ sagte Herr Stern.

„Und doch würde ich an Stelle des Vaters ihn aus dem Geschäft nehmen, das ist ja doch nur verlorene Zeit. Der denkt den ganzen lieben Tag an nichts als an seine Zeichnungen. Sein Zimmer müssen Sie mir auch neu anstreichen lassen; er hat alle Wände mit Zeichentafel bemalt. Aus dem wird nie ein Kaufmann.“

„Nun, nun, Herr Komer, so schlimm ist es denn doch nicht,“ nahm jetzt wieder Herr Stern das Wort. „Wir wollen es noch einmal mit ihm versuchen; frisch gewagt, ist halb gewonnen!“

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Land der roten Erde. Phot. von C. Dransfeld.

Geld in Kinderhänden.

Das Geld, das liebe, oder sagen wir, das böse ist es, das so oft Gegenstand von Kummer, von Neid und Zwiespalt, so oft der Grund der Tränen ist! Ob nicht die Jugendzeit auch deshalb einem Paradiese gleicht, weil die Silbernen und Goldenen das junge Volk nicht kümmern, weil es nicht einnimmt und nicht ausgibt und von Gott im Himmel und den lieben Eltern dennoch ernährt wird. Ob etwas in seinen Augen schön ist, ob es gut schmeckt — nicht was es kostet, das bestimmt für das Kind den Wert einer Sache. Lasse das Mädchen wählen zwischen einer Puppe und einer Banknote, es wird ohne Besinnen nach der Puppe greifen, und der Knabe wird Trommel und Peitsche unbedenklich dem gespickten Beutel vorziehen. Wär's anders, es würde uns als Unnatur anwidern. O selbig, o selbig . . .

„Doch es kann ja nicht immer so bleiben“, meinte man im Räte einer Müttergesellschaft. Unsere Kinder müssen praktisch erzogen werden, darum auch mit dem Gelde umzugehen wissen; denn heutzutage regiert das Geld die Welt mehr und mehr. Es wurde darum die Ansicht vertreten, es müsse dem Kinde rechtzeitig etwas Taschengeld verabsolgt und von ihm verwaltet werden. Damit konnte sich die Seniorin nicht befremden. „Das gehört wohl zur modernen Erziehung.“ meinte sie, „der ich mich nicht in allen Teilen unbequemem kann. Das Kind muß den Wert des Geldes kennen lernen, das ist gewiß, aber es kann dies auch auf andere Weise geschehen. In kinderreichen Hause bin ich aufgewachsen, 's waren unser mehr „denn alle Ecken voll“. Darben mußten wir in keiner Weise, aber wir sahen von früh auf, daß gespart werden mußte. Wir sahen, wie der Vater sich in seinem Berufe als Landarzt mühte, bei allem Wetter und bei jeder Tages- und Nachtstunde seine Gänge zu unternehmen hatte; sahen, wie die Mutter einteilte und abwog, ehe sie ausgab. Unseren Wünschen begegnete zuweilen die Antwort: das kostet zu viel, das kann man ersparen. Die Mutter verhehlte uns auch den Grund nicht, warum zuweilen eine Sorgenwolke auf Vaters Stirne stand. Wenn es uns auch nicht auf die Länge schwer machte, so bekamen wir doch eine Ahnung, ja ich möchte sagen, einen Respekt vor dem Werte des Geldes. Der Einblick in die Sorgen der Eltern war eine Lehre, keine bittere, aber eine gesunde, lebensgemäße.“

In viel dunklerer Gestalt sahen wir diese Lebensschule im Nachbarhaus, und daß wir auch diese nutzbringend beachteten, dafür sorgte unsere Mutter schon. Ja im Nachbarhause, da reichete der Verdienst kaum von Hand in Mund. Da wurden die Stücklein Brot zuweilen gar so klein und dünn, und konnte selbst hinter gefrorenen Scheiben, in frostiger Stube kein Scheit mehr nachgeschoben werden ins verglimmende Ofenseuer. Um sich gegenseitig warm zu halten, rückten die Kinder nahe zusammen. Da blies der Wind oft durch dünne Gewändlein und drang Schnee und Nässe durch gebrochene Schuhe; da wurden die Kinder vom Krämer oft hart angefahren, wenn sie immer wieder auf Borg holen mußten, weil die Hausmiete alles verzehrt hatte, was die Nachbarin noch bis spät in die Nacht hinein mit der Nabel sauer verdient hatte, bis sie krank wurde und der Vater Medicinen und die Mutter Suppe hinüber schickte. Daß für diese Kinder das Geld einen harten Klang hatte, das wußten wir. Wir fühlten uns daneben sehr reich — unsere Eltern hatten vielleicht doch etwa hundert Franken, wagten wir kühn zu hoffen — die aber hatten gar keines. — Aber noch ein anderes Nachbarhaus war uns zur Lehre nebenan gesetzt, das des Krämers. Durch die Hände von Krämers Kinder ging zuweilen Geld und sie wiesen solches in der Schule und beim Spiel. Die sind reich, sagten die andern Kinder und Krämers glaubten es selber. Fuhr die Obstfrau durchs Dorf mit Kirichen oder Pfäumen, ward eine Schaubude oder ein Karussell aufgepflanzt, da waren sie stets gute Kunden. Gelegentlich kam der Reichtum auch solchen zugute, die sich durch Liebesdienste, Einflüstern oder Leihen der Hefte zum Abschreiben die Gunst erworben hatten. Doch lag auf dem Gegendienst stets das Verbot, niemanden was zu sagen. Uns hatten rechtzeitig kirichenaftgefärbte Lippen bei der Mutter verraten. Darauf hieß es Rede stehen, und der Niegel wurde für ein und allemal gestoßen. Die Krämerin empfing die Mutter sehr

ungnädig, als sie dieselbe pflichtmäßig warnte. „Meine Kinder flehen nicht!“

Die Sache ging weiter; wir waren freilich von nun an ausgeschlossen. Eines Tages hatten mehrere gegen des Lehrers Verbot die Vorstellung einer herumziehenden Truppe besucht. Es folgte scharfes Verhör. Wo habt ihr das Geld her? Wer hat es Krämers Kindern gegeben? Trotz allen Krumm- und Umwegen kam schließlich die Wahrheit doch heraus. Die offen stehende Ladentasse war schon lange die Bezugsquelle, die die Kinder unbedenklich benützten. Gelegenheit macht Diebe! Die vertrauensselige Mutter hatte diese Wahrheit vergessen. Der Gang zur Unehrlichkeit und zum Genießen ließ sich nicht mehr ausmerzen und zeitigte später noch schwere Folgen.

Uns machte die Affäre einen tiefen Eindruck. Lieber Feuer berühren, als unrechtmäßiges Geld, schärfte uns die Mutter ein.

Freilich es gab Tage im Jahr, da waren wir auch glückliche Besitzer von Geld; so gab die Großmutter an Markttagen einem jeden einen Zwanziger. Das war viel, was ließ sich damit nicht alles kaufen! Man ließ uns die Wahl, aber wir mußten Rechenschaft ablegen. Ich erinnere mich noch ganz gut eines solchen Examen am Markttagabend. Schon hatte einer der beiden Zwillingss Benjamin alle seine Kugeln geschleckt und war ihm nichts geblieben, als eine Unarthschaft auf Kamillentee. Dafür hatte Prinzessen „Eitel“ statt des gekauften einen Stückes deren zwei. Der bunte Kamm war über dem oftmaligen Probieren entzwei gegangen. Nr. 3 war nicht schlüssig geworden, noch steckte sein Marktbagen im Nasentuchzipfel eingebunden. Die praktische Vierte hatte der Mutter Kücheninventar mit zwei Kochlöffeln vermehrt. Höher griff unser Aelterster. Er war etwas verduzt, daß die Mutter nicht fast außer sich kam über seinen bunten Sankt Michael, der so sieghaft den Teufel unter zuckenden Blicken mit samt seinem Drachenschweif in die Hölle stieß. Doch weder den unreifen Kunsstimm, noch die Liebe zu den heiligen Engeln verlegend, riet die Mutter, das Bild sorgfältig einzuwickeln und aufzuheben. Doch wo steckt der andere der Benjamin? Da rückt er gerade atemlos ein und das hintere Wort wollte fast übers vordere sich drängen: Nachbars kleiner Toni war mit seinem Milchkeffel ausgeglitscht. Wie ein weißes Bäcklein floß die Milch durch die Straßenninne und Tonis Tränen reichten noch zu einem zweiten Bäcklein. Mit leerem Kessel durfte er ja nicht heimgehen. Unser Kleine wußte Rat — er war ja reich. Sie sind zusammen zur Mühle zurückgegangen und haben die Müllerin gefragt, ob sie für den Marktbagen den Kessel noch einmal füllen würde. „Es würde sonst mehr kosten,“ hatte sie gesagt. Aber der Toni hat den Kessel gefüllter heimgetragen, als gewöhnlich. War das ein beidseitiges Glück!

So hatte ja die Großmutter jedem seine Eigenart herausgelockt und die Marktbagen standen im Dienste der Pädagogik, ohne daß wir es ahnten. Aber die Mutter schlug Kapital daraus und förderte und bremste, wie sie es für nötig erachtete.

Eines tat die Mutter mit Vorliebe: sie betraute uns oft mit der Beforgung der täglichen Einkäufe, da gingen uns die Augen auf, wie viel nur das Nötigste verschlinge. Es hieß aber aufgepaßt, daß die Rechnung auf den letzten Napfen stimme.

Eigentliches Sackgeld mit freiem Verfügungsrecht bekamen wir erst, als man uns zur Ausbildung in die Welt hinaus schickte. Die Grenze zum Brauchen war uns jedoch gezogen. Aber auch die Vorschule zur Verwaltung des Taschengeldes hatten wir gemacht, wohl eher weil wir bis anhin keines zu verwalten hatten.

Möge man die Kinder entgegen der Strömung der Gegenwart zu Sparbarkeit und Genügsamkeit und dann auch zur Gewissenhaftigkeit erziehen — und das Problem ist gelöst. —

Geheiltes Argwohn.

Von Sylvia.

(Schluß.)

Und — arm und verlassen ist der Alte! Als ich jüngst den Winzern den Bespertrunk hinaus trug, traf ich ihn am Walbesjaum, auf einem Stein sitzend, wehmütig, mit verschleierte Augen mich grüßend. Das rührte mein Herz, und ich

frug teilnehmend, was ihm fehle, daß er seinen rechten Arm in der Schlinge trage?" „Ach," klagte er, „das ist schon ein alter Schmerz, der ist wohl nimmer zu stillen!" Ich bemerkte, daß nur schmutzige Lumpen den Arm umwanden und rasch kam mir der Gedanke, denselben in eine bessere Lage zu bringen. Ich bat ihn, mir seine Wunde zu zeigen, was er gerne bewilligte. Zuvor trug ich aber meinen Korb ins Wingerhäuschen, und — während nun die Tagelöhner ihre Erfrischung nahmen, eilte ich zu meinem neuen Bekannten zurück. „O Madame, die Wunde sah übel aus; die elenden Lumpen waren ganz in dieselbe hineingeklebt. Nicht ohne Angst und Zittern machte ich mich daran, sie bloßzulegen, sie dann auszuwaschen und mit einem weißen, just ganz saubern Schultertuch zu verbinden, und — so gut es ging — den Arm in eine bequemere Lage zu bringen. Währenddessen erzählte mir der Arme seine Schicksale. Er war immer arm, jedoch so lange er gesund war und arbeiten konnte, ging es ihm — wie er meinte — königlich. „Aber jetzt," seufzte er, „ist mein braves Weib tot und mein einzig liebes Kind folgte ihr dort hinauf," und damit deutete er mit seiner Linken zum blauen, sonnigen Himmel. „O," lächelte er, „ich fühle mich erleichtert; Gott lohne es Dir, gutes Mädchen; ja hätte ich nur hie und da eine so milde, pflegende Hand, dann wären die langen Nächte vielleicht weniger schlaflos und qualvoll; aber die alte Marianne drüben in der kleinen Hütte, die mir ein Kämmerchen abgetreten, ist fast selten daheim." „Nun denn," fügte er bei, „der liebe Herrgott deckt mir ja täglich durch gute Leute den Tisch; ich bin noch nirgends abgewiesen worden; ich darf nicht klagen." „Ich bot dem armeren, hilflosen Greis mich an; für den Fall, daß er abends ins Wingerhäuschen kommen wollte, versprach ich ihm, wenn immer möglich, zu erscheinen und seine Wunde zu pflegen, wie es in meiner Macht stünde; ich hätte ja genug ausgewaschene Hemden und wollte gerne eines opfern und ihm daraus linde, bequeme Binden anfertigen. O, Madame, sie hätten das Glück sehen sollen, das aus seinen Augen strahlte! Sie hätten den Dank hören sollen, der von seinen Lippen strömte; er beseligte so ganz mein Herz, und — ich hielt Wort, wie Sie nun wissen."

Frau Hilda hatte mit Interesse der schlichten Erzählung ihres Zimmermädchens zugehört und fragte dann bewegt: „Aber, wie wär's, wenn Du den Greis hieher brächtest; Herr Doktor könnte vielleicht seine böse Wunde noch heilen?" — „O, das wär schön," rief Rosa freudig, „aber, Madame, der Mann ist ganz mittellos!" Frau Hilda lächelte: „Was tut's? Die Rechnung ist zum voraus bezahlt; Sorge nur dafür, daß der arme Mensch kommt." Sie erhob sich und entließ das Mädchen, das vor innerer Freude überströmte. Den ganzen Vormittag trillerte es ein Liedchen nach dem andern vor sich hin, und nachmittags machte es sich auf, den Greis abzuholen und Doktor Bernhard zuzuführen.

Frau Hilda erwartete fast mit Ungeduld die beiden, und — als sie endlich erschienen, führte sie den armen Mann in ihren eigenen Salon und ließ ihn vorerst reichlich bewirten. Der gute Herr Doktor holte ihn dann in seine Apotheke ab, um seine Wunde zu untersuchen und zu behandeln. Weh! mit der war es übel bestellt. Weil allzu lange vollständig vernachlässigt, war sie bereits unheilbar geworden. Doch die Schmerzen wußte er teilweise zu stillen. Von nun an erschien der Greis täglich in der Villa Flora und wurde stets wie ein guter alter Freund aufgenommen und versorgt. Frau Hilda war seit jenem Abend eine andere. Die Dienstleute raunten sich dies und das in die Ohren und konnten sich so viel Liebe und Güte nicht erklären. Niemand aber war seliger als Doktor Bernhard; seine Hilda war wieder so ganz der Sonnen-

schein seines Lebens. Die junge Dame sah man selten mehr am Klavier, wo sie sonst halbe Tage — oft genug sich langweilend — zugebracht. Mit ihrer Rosa, die ihr jetzt recht lieb geworden, arbeitete sie nun an einer neuen, ganz eigenen Garderobe, an der Ausstaffierung der Armen auf Weihnachten. Unter ihrer geschickten Hand entstand ein nützlicher Gegenstand nach dem andern; zuerst warme Unterkleider für den armen Greis, den man jetzt im Hause nur den Vater Meinrad nannte; dann Mützen, Schärpen, Strümpfe, Hemden usw. So eilten Sommer und Herbst dahin, und der Winter mit dem heiligen Christfest nahte. Friedel, der Gärtner, hatte längst einen mächtigen Tannenbaum in Bereitschaft, und schon mehrere Tage vor dem heiligen Abend ging's ans Aufräumen und Zieren des Christbaumes. Doch der große Baum konnte all' die Gaben nicht fassen, die die Freigebigkeit bereitet hatte. Unter demselben, in dürrer, künstlicher Moose fanden sich Päckchen an Päckchen, sorglich umwickelt und genau adressiert, welchem Glücklichen sie in den Schoß fallen sollten. War das ein Jubel, als die Weihnachtsgäste, die Armen der Umgegend, zur bestimmten Stunde in der Villa Flora einrückten und sich, geblendet vom Glanze des Christbaumes, der in hundert bunten Lichtern flimmerte, kaum zu fassen vermochten in Staunen und Glück. Ein jedes wurde reichlich beschenkt, nicht zuletzt die Diensthofen der Herrschaft und dann besonders auch der alte Vater Meinrad, der überseelig meinte, so schön habe er es selbst an seinem Hochzeitstage nicht gehabt, wo er doch für sich und seine Anne-Kathri im roten Kreuz ein flottes Mittagessen bestellt, an dem selbst eine Kugeli-Pastete nicht gefehlt habe. — Frau Hilda war ganz überwältigt von dem aufrichtig herzinnigen Dank, von der strahlenden Seligkeit und der reinen Freude ihrer Schützlinge und als sie endlich wieder allein war mit ihrem teuern Gemahl und dieser sie herzlich beglückwünschte ob des Segens, den sie gespendet, da flüsterte sie, bewegt seine Hand ergreifend:



Münchener Kindl. Nach dem Gemälde von V. Pighetti.

„Nach dem Guten, Wahren, Schönen,
Zielen wohl jetzt die Gedanken. —
Doch das Gute, — das ich tue —
Hab' ich ändern zu verdanken!“

Doktor Bernhard verstand seine treue, kleine Frau und ermunterte sie, Gott werde gewiß bald alles reichlich lohnen. Und — in der Tat! Als Weihnachten über ein Jahr wieder erschien, da drückte Hilba einen kleinen Engel an die überglückliche Mutterbrust, — und sie betrachtete diese Himmelsgabe als eine Gebetsfrucht ihrer Armen.



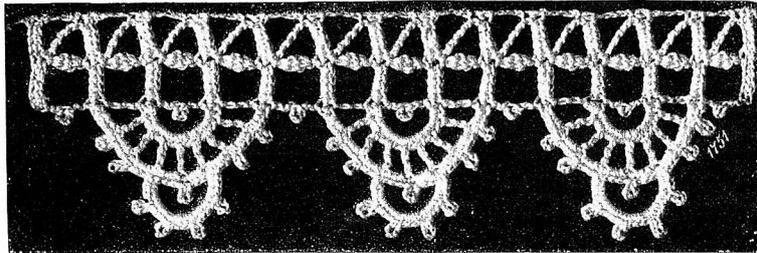
Schul-Humor.

In der Schule zu N. bestand die altherkömmliche Sitte, daß zum Schluß des Examins zwei Lieder gesungen wurden. Die Auswahl des ersten stand dem Schulinspektor, die des zweiten dem Lehrer zu. Entweder mochte nun eine Jahresprüfung daselbst des rechten Glanzes entbehren haben, oder der Herr Inspektor trug sonst etwas auf dem Zahn gegen den Schulmeister, — die inspektorliche Wahl fiel auf den schönen Psalm:

Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsternis umgeben!

Wohl oder übel mußten der Lehrer und seine Getreuen sich dermaßen ihr Loblied singen. Doch mitten in seinem Tenor kalkuliert der gefoppte Dorfmagister: Wart Inspektor! Wie Du mir, so ich Dir! — und läßt dann als Schlußgesang ertönen:

Ihr Höllengeister, packet euch,
Ihr habt hier nichts zu schaffen!
Sv. via.



Schmale Spitze in Häkelarbeit.

Schmale Spitze in Häkelarbeit.

Diese lustige Spitze, welche sich als Abschluß von allerlei Wäsche- und Garderobegegenständen eignet, häkelt man in hin- und hergehenden Reihen aus weißem oder farbigem Garn No. 50 wie folgt: 11 Rfm. 1. Reihe: je 1 f. M. in die 9. bis 1. M. 2. Reihe: 4 Rfm., 1 vierf. St. auf die 5. f. M., 4 Rfm., 1 Blättchen auf dieselbe f. M.; (Bl., d. i.: 1 dreif. St. bis zum 2. Bl. abh., 2 Dpplst. in das 1. Bl. des dreif. St. und ganz abh.), 4 Rfm.; 1 Dpplst. mit Pifot auf die letzte f. M., 1 Rfm. 3. Reihe: wie 1. R. 4. Reihe: 4 Rfm., 1 vierf. St. auf die 5. f. M., 4 Rfm., 1 Bl. auf dieselbe f. M.; 4 Rfm., 1 Dpplst. auf die letzte f. M. †; 1 Rfm. 5. Reihe: wie 1. R. 6. Reihe: wie 2. R. und dann 8 Rfm.; rückwärts anchl. an die 1 Rfm. der 4. R., 1 Rfm. 7. Reihe: um die 8 Rfm. 14 f. M., 1 f. M. auf das Dpplst. und weiter wie 1. R. 8. Reihe: wie 4. R. bis †, und 7 mal je 2 Rfm. und 1 Dpplst. auf die zweitf. f. M. der vorig. R.; 2 Rfm. und anchl. an die letzte M. der 3. R., 1 Rfm. 9. Reihe: 3 f. M., 1 Pif. (d. i. 5 Rfm., 1 f. M.), 1 f. M. auf das folgende Dpplst.; um die folg. 2 Rfm. 3. f. M. Um die folg. 2 Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das folg. Dpplst.; um die folg. 2 Rfm.: 3 f. M. und 1 Pif., 1 f. M. auf das nächste Dpplst.; um die folg. Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das nächste Doppelstäbch.; 12 Rfm., rückwärts anchl. an die 4. f. M. vor dem 2. Pif., 1 Rfm.; um die 12 Rfm.: 5 mal je 3 durch 1 Pif. getrennte f. M.; um die zweitfolg. 2 Rfm. je 3 f. M. und 1 Pif. und 1 f. M. auf das nächste Dpplst.; um die letzten 2 Rfm.: 3 f. M., 1 f. M. auf das Dpplst. Von der 1. R. an fortl. wdhl.



Sürs Haus.

Schwarzen Wollstoff zu waschen. Den zu reinigenden Stoff legt man über Nacht in ein Wasserbad mit einem Zusatz von Salmiak. Man berechnet auf einen Eimer Wasser zwei Eßlöffel. Am folgenden Morgen

wird der Stoff ausgewaschen, gespült und leicht ausgewunden zum Trocknen aufgehängt, noch feucht ausgedreht, gerollt und linksseitig dem Faden entlang auf weicher Unterlage geglättet. Dies letztere hat besonders sorgfältig zu geschehen, denn davon hängt es ab, daß der Stoff wieder frisch aussteht. Vorhandene Fettflecken werden vor dem Einlegen des Stoffes mit Benzin bearbeitet, ebenso soll selbstverständlich der Staub erst gut ausgebürstet werden.

Sind von Blumentöpfen auf dem Fensterbrett weiße Flecken geblieben, so reibe man diese mit Spiritus ab. Will man die Töpfe auf dem Fensterbrett halten, so empfiehlt es sich porzellanene Unterleger zu benutzen, da durch die porösen röhren die Feuchtigkeit durchdringt.



Garten.

Grasfaat, sowie andere Ausfaat schützt man vor frechen den Samen fressenden Vögeln, indem man sie mit Zeitungspapier bedeckt; damit der Wind das Papier nicht forträgt, beschwert man dasselbe mit Steinen. Der mit Papier bedeckte Grassamen geht eher rascher auf als der unbedeckte. Auch begießen kann man die Saat ohne das Papier zu heben, die Feuchtigkeit teilt sich dem Boden mit.

Regenwürmer in Blumentöpfen. Wenn man in den Untertöpfen der Blumentöpfe kleinere, krümelige Erdhäufchen bemerkt, so ist das Beweis, daß Regenwürmer in den Töpfen sind. Um sie zu entfernen, macht man einen Aufguß von Koffkastanien oder Wermut und benützt denselben als Gießwasser. Es wird nicht lange dauern, so kommen die Regenwürmer an die Oberfläche des Topfes und können gesammelt werden.

Am Unkraut auf gepflasterten Höfen anzuroffen, macht man eine starke Lösung von Viehhals und übergießt damit das Unkraut mittels der Gießkanne. Man wiederholt das Verfahren, bis alles verdorrt ist und sich kein frisches mehr zeigt. Selbstverständlich kann man überall so vorgehen, wo man Unkraut vertreiben will.

Wie vermehrt man durch Stecklinge? Die Stecklinge der einzelnen Pflanzen werden verschiedenartig gemacht. So werden z. B. die der Rosen gegen Mitte Juli 3—4 Augen fassend glatt abgeschnitten, in Töpfe oder in Mistbeete in sandige Erde gesteckt; die obere Blattstiele schneidet man auf die Hälfte zurück. Ge- r-

nien sind hauptsächlich im August oder anfangs September, oder schon zeitig im Frühjahr etwa im März zu stecken. Der Steckling wird stets unter einem Auge geschnitten und in reinen Zustand gesteckt. Auch an halbhartiger Stelle des Gartens wachsen nicht zu lang geschnittene Stecklinge in jeder guten, sandhaltigen Erde.



Küche.

Erdbeer-Gelée. Auf 1 \mathcal{L} ganz frisch gepflückte, gut erlesene Walderdbeeren wird 1 \mathcal{L} Stoch- oder Kristallzucker mit $\frac{1}{2}$ Glas Wasser zu einem dicken Syrup gekocht. Man bringt man die Beeren in denselben. Sobald sie den Siedepunkt erreicht, zieht man sie mit dem Schaumlöffel aus oder passiert den Syrup durch das Haarsieb. Die Beeren dürfen nicht kochen, sie sollen nur dem Syrup die rote Farbe und den Wohlgeschmack verleihen. Der Saft wird nun bis zur nötigen Dichte eingekocht und noch warm in Gelée-gläsern eingefüllt.

Um Gelée vor dem Ranzieren zu sichern kocht man ein ganz kleines Stücklein süße Butter mit.

Die ausgezogenen Erdbeeren rührt man $\frac{1}{2}$ Stunde mit $\frac{1}{2}$ \mathcal{L} gestoßenem Zucker und verwendet sie als Marmelade. Sie lassen sich aber nicht länger als zwei bis drei Monate aufbewahren.

Erdbeer-Konfitüre. 1 \mathcal{L} frisch gepflückte, erlesene Erdbeeren bringt man ohne Wasser mit 1 \mathcal{L} Grieszucker übers Feuer, kocht sie, vom Siedepunkt an, unter beständigem Rühren zehn Minuten und richtet sie in Steingut-töpfe oder Gläser an, oder:

Man kocht von 1 \mathcal{L} Stoch- oder Kristallzucker und $\frac{1}{2}$ Glas Wasser einen dicken Syrup in dem die Erdbeeren unter Rühren acht Minuten gekocht werden.

Erdbeer-Marmelade. 1 \mathcal{L} frisch gepflückte Beeren wird mit 1 \mathcal{L} Grieszucker eine Stunde gerührt. Die Marmelade kommt nicht übers Feuer und wird so das ganze Aroma der Frucht erhalten, aber sie läßt sich nicht länger als zwei bis drei Monate aufbewahren.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Nargau.

Trauer-Andenken

der VERLAGSANSTALT BENZIGER & Co. A. G., Einsiedeln (Schweiz) Waldshut (Baden) Köln a/Rh. (Martinstr. 20).

Besprochen von Sr. Hochw. Herrn P. Meinrad Bader, Ord. Cist.

Die Erinnerung an liebe Verstorbene, das Zurückrufen derselben ins Gedächtnis hat etwas Heilsames, etwas Schönes an sich. Es kann dies ganz vorzüglich durch Trauerbilder bezweckt werden, deren Wert sich unso mehr steigert, je mehr solche geeignet sind, in den Hinterbliebenen ernste Gedanken, Vertrauen und Hoffnung etc. zu erwecken und zum Gebete für die dahingeschiedene Seele aufzufordern. — *Nebst nachstehenden Nummern bietet unser Verlag eine Reihe der passendsten und empfehlenswertesten Darstellungen und bitten wir die geschätzten Interessenten unsern Special-Katalog No. 11m zu verlangen, der gratis und franko versandt wird.*



No. 6466.

Für die Stahlstich- und Lichtdruck-Trauerandenken empfehlen wir insbesondere den rückseitigen Aufdruck von **Miniaturporträts der lieben Verstorbenen**, welche wir zu nachstehenden Preisen aufs rascheste besorgen. Porträt in Lichtdruck und beliebiger Text (wie verkleinerter untenstehender Probe-Abdruck). *Das erste Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—. Jedes fernere Hundert Fr. 10.— = Mk. 8.—.* Porträt in Lichtdruck, extra breiter Trauerrand mit 4 Symbolen in Farben auf Silbergrund mit Wappen und beliebigem Text in farbiger Einfassung, hochfeine Ausführung. *Das erste Hundert Fr. 40.— = Mk. 32.—. Jedes fernere Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—.* Zu vorstehenden Preisen kommen noch die Kosten der gewählten Bilder in Zuschlag.



No. 6466.

No. 6466. Eccc homo u. Mater dolorosa nach Guido Reni in Rotations-Photographie auf feinst Elfenbein-Karton mit Silberschnitt. 2 Darst. Format 113x67 mm. B Karten, Bünde à 100 Stück Fr. 30.— = Mk. 24.—

Mögen diese Blätter doch nicht unbeachtet bleiben, und möge niemand, wer's vermag, sich durch den hohen Preisansatz vom Ankaufe abschrecken lassen. Solche Bilder hält man auch mehr in Ehren. Die Erinnerung an die lieben Toten bleibt damit lebendiger, sie bewirken ungleich grössere Erbauung und nebenbei wird der Kunstgeschmack veredelt. Die zwei tiefergreifenden hl. Häupter mit dem kräftigen wirkungsvollen Schatten sind mit dem Aufgebote aller einschlägigen modernen vollendeten technischen Mittel wiedergegeben. An dem schmerzhaften Ausdrucke kann man sich nicht satt studieren.



No. 5905 u. 5906.

No. 5905. Christus- und Marienbilder. 10 Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, in feinstem Stahlstich, hochformatig, 116x64 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B Karten, Schachteln mit 100 St. Fr. 10.— = Mk. 8.—

Diese Sterbebilder-Serie ist durch und durch empfehlenswert und zu den besten ihrer Art zu zählen. Die 10 verschiedenen Objekte sind der Passion und Auferstehung des Herrn entnommen.

No. 5906. Dieselben vierseitig, vorder- und rückseitig mit schwarz. Rand.

B Karten, Schachtel mit 100 St. Fr. 15.— = Mk. 12.—



Rückseite m. Photographie u. Text.

No. 5907. Christus-, Marien- u. Heiligenbilder, 4 Darstellungen aus dem Leiden und Sterben Christi, Tod Mariä und Josephs, in feinstem Stahlstich, hochformatig, 125x60 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. 11.25 = Mk. 9.—

No. 5908. Dieselben vierseitig, vorder- u. rückseitig mit schwarz. Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. 16.90 = Mk. 13.50

... An diesen hochfeinen Stichen ist nichts auszustellen, sondern alles nur zu loben.



No. 5907 u. 5908.



No. 6431 in Lichtdruck auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt.

B Kart. 100 St. Fr. 30.— = Mk. 24.—

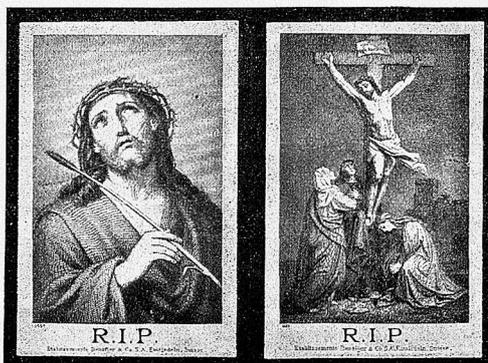
5950. Zu den trostreichsten Wahrheiten, die uns der hl. Glaube hinsichtlich der Abgeschiedenen bietet, gehört die von der Gemeinschaft der Heiligen, infolge derer wir ihnen, namentlich durch Darbringung des hl. Messopfers, beibringen können. Dieser Trost wird uns auf vorliegendem Trauerbild veranschaulicht: Der Heiland hängt verblieben am Kreuze. Aus seinen Wundmalen träufelt das kostbare Blut. Sechs Engel sind bemüht, es in Kelchen aufzufangen.

No. 5950. Das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi mit Ablassgebeten, in Stahlstich, Format 118x67 mm.

B Karten à 100 St. Fr. 10.— = Mk. 8.—

Dasselbe vierseitig.

Per 100 Stück Fr. 15.— = Mk. 12.—



No. 7001. Christus- und Marien-Bilder, feinst Heliogravure, auf gelblich Kupferdruckpapier. Vorder- u. rückseitig mit schwarz Rand und Schwarzschnitt. 4 Darstellungen. Format 102x68 mm.

B Karten, Bünde à 100 St. Fr. 25.— = Mk. 20.—

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

No. 6432. Christus am Kreuz in Lichtdruck, mit den Leidenswerkzeugen nebst Ablassgebet auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt, in eleg. Schachtel. Format 115x80 mm. B Kart. 100 St. Fr. 30.— = Mk. 24.—

Ein ungemein ernstes, alterthwürdiges, stimmungsvolles Kreuzifix steht im Vordergrunde. Rückwärts erscheinen der verfinsterte Himmel und die verworfene Stadt, von welcher der Heiland am Kreuze sich abgewendet hat...

Auf gewöhnliche wie feinste Trauer-Bilder drucken wir auch beliebigen Text (ohne Porträt) mit Vignettchen. — Das erste Hundert Mk. 3.—. Jedes fernere auf einmal bezog. Hdt. Mk. -50

Station Grünigbahn Kurhaus Ungern 757 M. ii. Meer. (L)
 100 Betten. Sehr komfortabel eingerichtet, in erhöhter, freier Lage. Hervorragend schöner, bestempfohlener Kuraufenthalt Frühling, Sommer und Herbst. Ausgedehnte Spazierwege und Waldpromenaden, Garten, Park, Tennis, Croquet und Kegelbahn. Fisch- und Kuderpreis in Ungerner. Elektr. Licht und Heizung. Next am Plage. Pensionspreis inkl. Zimmer im Juli u. August v. Fr. 6.50—9. For- u. Nachsaison Fr. 5.50 bis 6.50. Müllr. Prospekt gratis (H 231 Lz) **J. Imfeld & Co.**

Sommersprossen
 verschwinden sofort durch *Crème Liska*, patentamt. gesch. Garant. unschäd. Hilft noch, wo viele andere Mittel verjagen. *Glänz. Dank-schreiben. Goldene Medaille Paris.* Preis 2 M. Bei 2 Dosen Franco-Zwei. *Crème Comedol* gegen Mitesser. 1 M. Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.

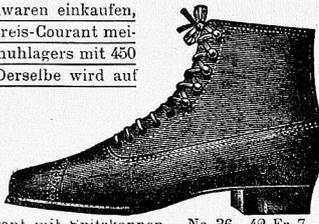
KRAFTNÄHRMITTEL
 für die **JUGEND** für **KRANKE und GESUNDE**
Dr. Wander's OVOMALTINE
 bestes Frühstücksgetränk
 in allen Apotheken
 1/2 Büchse frs. 1.75 1/2 Büchse frs. 3.-
BLUTARME ERSCHÖPFTE NERVÖSE MAGENLEIDENDE
 (56) (H 1851 Y)

VERBANDKASTEN (37)
Taschenapotheken
Verbandkasten (H 1072 Y)
Hausapotheken Samariterkasten
 in grosser Auswahl
Sanitätsgeschäft M. Schärer, A. G.
 Bubenberglplatz 13 BERN Am Bahnhof

Echt englischer Wunderbalsam
 beliebteste Marke
 à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reichmann, Apotheker,
 (H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Schwarzenberg bekannter Luftkurort
 (840 m ü. M.) 1 1/2 St. v. Luzern.
 Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden Wiesen- und Waldspaziergängen. Angenehmster Landaufenthalt. (81)
Hotel u. Pension „Matt“ gänzlich renoviert, freistehend und geschützt. Eines der schönsten Landkurhäuser. Ausblicksreiche, gedeckte und offene Balkons. Südlicher Garten. **Buße- u. Erholungsbedürftigen besonders empfohlen.** Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4 1/2—6.—
 Ausführl. Prospekte durch (H 2633/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

EHE Sie Ihre Schuhwaren einkaufen, verlangen Sie Preis-Courant meines grossen Schuhlagers mit 450 Abbildungen. Derselbe wird auf Verlangen jedermann gratis und franko zugestellt.
 (Za 3079 g)
 Damenpantoffel, Stramin, 1/2 Absatz No. 36—42 Fr. 1.90
 Frauenwerktagsschuhe, sol. beschl. No. 36—42 Fr. 6.—
 Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen No. 36—42 Fr. 7.—
 Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen „ 40—48 „ 7.50
 Herrenhollinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid „ 40—48 „ 8.50
 Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen „ 40—48 „ 9.—
 Knaben- und Mädchenschuhe „ 26—29 „ 3.80
 Zahlreiche Zeugnisse über geliefertete Schuhwaren im In- u. Auslande.
 Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
 450 verschiedene Artikel. **Illustrierter Preis-courant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann angestellt.**
H. Brühmann-Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.



+ Korpulenz + Fettleibigkeit +
 wird beseit. durch d. **Corpulina-Behkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein harter Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. 2.50 inklusive Porto.
Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Venus-Mundwasser
 Unübertroffen zur rationellen Pflege der Zähne, sowie zur Beseitigung von üblem Mundgeruch und Verlüftung v. Zahnschmerzen. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per Nachnahme. (H 341 G)
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (19)

Ziehung: Laufenburg 16. Juni
Wienzingen 30. Juni
LOSE
 von kathol. Kirchen Laufenburg und Wienzingen, sowie vom Dampfboot Regert und Göscheralp-Brückenboden-Kapellenlose verendet à 1 Fr. und 100 à 20 Cts. das Hauptverandepot Frau Waller, Zug. Haupttreffer 5000, 10,000 bis 30,000 Fr. Auf 10 ein Gratislos, wenn auch von allen Sorten. (93)

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
 Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.
 In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Belchollen Volk und andere Novellen. Von Anton Schott. 400 Seiten. 8°. (120x185 mm.)
 Broschiert in illustriertem Umschlag Fr. 4.—
 Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. 5.—

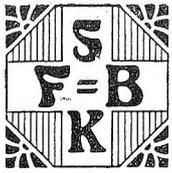
„LUCERNA“

 SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
 ISST DIE GANZE WELT
 (O 2382 F)

Neu! „Aufsehen“
 erregt überall das neue „Fern-glas in der Westentasche“
 Ein Druck und man hat ein komplettes Fern- und Opernglas mit 4 Gläsern (also für beide Augen) und ist verstellbar. **Sehr starke Vergrößerung, daher ganz vorzügliche Fernsicht!!** Grossartiger Ersatz für die teuren Fernstecher etc. und **viel bequemer** mitzuführen, weil zusammengeschoben kaum so gross wie eine Taschenuhr. Für Reisen, Gebirgstouren, Ausflüge, Jagd, Militär, Theater und Radfahrer etc. **unübertrefflich.** Preis (elegant in Nickel) **nur 2.75 Frs.** franko gegen Einsendung (auch Marken) oder Nachnahme. **Wiederverkäufer** gesucht, denn jedermann hat Freude an dieser wirklich „praktischen“ und **sensationellen Neuheit!** Allein durch:
R. SCHOLZ, Patent-Neuheiten, ZÜRICH I.
 (Bei Bestell. gest. Zeitung angeben.)

Comestibles
 Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von **Comestibles.**
 — Gefl. Preis-courant verlangen. —

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.
 Als Andenken an die bevorstehende Heiligspröchung
Sr. Gnaden Bischof Anastasius Hartmann, Ord. Cap.
 empfehlen wir das **von ihm verfasste Werklein**
Trost im Leiden.
 Ein Betrachtungs- und Gebetbüchlein für Kranke und Leidende. Dritte, von **P. Adrian Imhof, Ord. Cap.,** verbesserte Auflage. Mit 2 Stahlstichen, 2 Vollbildern und Kreuzwegbildern nach feuerstein. 400 Seiten. Format IV. 76x123 mm.
 Gebunden in Einbänden zu **fr. 1.90** und höher.
 Der erste Teil des Buches gibt in 22 Betrachtungen Anleitung, wie der Christ das ihm auferlegte Kreuz tragen soll, der zweite Teil enthält eine Sammlung kurzer, hübscher Gebete in den verschiedenen Nöten und Anliegen des Lebens. „Trost im Leiden“ ist ein zeitgemäßes, billiges und handliches Büchlein. Es spricht daraus auf jeder Seite der edle Seelenfreund, der milde Liebeserkennt des treu besorgten Väterland, Luzern.
 —————
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Nr. 28.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang Nr. 28.

Einstedeln, den 14. Juli 1906.

Versammlung des Vereins kath. Lehrerinnen Deutschlands.

Am Anschluß an den Bericht über die Lehrerversammlung in München sagt die „Kölner Volksztg.“: Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für die Notwendigkeit der kathol. Lehrer-Vereine, so hätte sie die Münchener Tagung der Lehrerschaft erbracht.“ Ehrlicher denn je bekannte man dort, daß man unter Simultanschule eine religionslose Schule verstehe.

Dem am Berliner Lehrertag (1904) aufgestellten Satz: Wir müssen dahin streben, daß ein allgemein christlicher Unterricht für Juden, Heiden, Moslem in erteilt wird, in welchem es nicht darauf ankommt, daß man an Gott glaube oder an Christus“, stellte man an der Münchener Versammlung, deren Haltung nicht gerade eine akademische genannt werden kann, eine zweite Paradoxie an die Seite, dahinkundend: Wir wollen einen allgemeinen christlichen Religionsunterricht; daran können auch die Juden teilnehmen. Muß es in Zeiten, wo solches herumgeboten wird durch die Erzieher unserer Jugend, nicht begrüßt werden, daß sich eine Gegenströmung bildet, die der Jugend die höchsten und heiligsten Güter zu retten sucht und die im Christentum eine Basis erblickt, ohne die das Gebäude der Erziehungsarbeit halbtot wird. Ja der Beweis ist erbracht, daß, wer dieser Gesinnung nachleben will, eigene Bahnen einzuschlagen habe. Darum ruft Bischof Frizzen den katholischen Lehrerinnen in Straßburg zu: „Greifen Sie nicht an, aber stellen Sie in diesem verderblichen Zwiespalt Verein gegen Verein — Arbeit gegen Arbeit.“

Daß der Verein kath. Lehrerinnen Deutschlands Arbeit vollbringt, die selbst dem Gegner Achtung abnötigt, darüber leistete die Straßburger Tagung einen neuen glänzenden Beweis. Ein Verband, der herantritt an seine 21. Jahresversammlung, der die ansehnliche Zahl von 9000 Mitgliedern aufweist, worunter viele ganz hervorragende Kräfte, bildet eine Macht, mit der zu rechnen ist, einen Wall, an dem viele Wogen zerbrechen werden.

Ungefähr 800 Lehrerinnen von nah und fern hatten sich in den ersten Zunitagen in den Mauern Straßburgs gefunden, um sich zu einen und zu stärken zu gemeinsamer Arbeit. Aus den reichhaltigen Tagesverhandlungen verzeichnen wir in Kürze folgendes:

Das Referat der Vorsitzenden, Fräulein Pauline Herber, tritt unter Zustimmung der Versammlung ein für die Konfessionalität der Schule und für die religiöse Grundrichtung der ganzen Erziehung überhaupt. Die Wurzel und Kraft des kathol. Lehrerinnenstandes erkennt der Verein in der ungeteilten Berufshingabe der engern amtlichen, aber auch gegen die weiteren sozialen Pflichten der Lehrerin, bestehend in öffentlicher Fürsorge für die Jugend und insbesondere der schulentlassenen Mädchen. Die Lehrerin sucht in besondern Seminarkursen praktisch-charitative und wissenschaftlich-soziale Schulung. Der Lehrerinnenverband strebt vertiefte wissenschaftliche und methodische, der Lehrerbildung gleichwertige Ausbildung an, verlange aber gestützt auf diese Ausrichtung Gleichstellung mit den männlichen Berufsgenossen. Für die Gleichberechtigung steht Prälat Seminardirektor Nigetiet mit warmen Worten ein, hinweisend auf die je und je von den Behörden anerkannte tiefwertige Lehrerinntätigkeit.

Die Versammlung spricht die Ueberzeugung aus: „Die Lehrerin ist die natürliche Erzieherin der weiblichen Schuljugend; die Lehrerin ist für den gesamten Unterricht auf allen Stufen der Mädchenschule vollberechtigt und vollbefähigt und zur Leitung von Mädchenschulen geeignet. Als Grundbedingung fordert die Versammlung eine der der Lehrer gleichwertige,

nicht gleichartige Ausbildung, sowie in der dienstlichen Laufbahn Gelegenheit zu freiem Wettbewerb mit den Lehrern.“

Die Fröbelideen aufgreifend erblickt die Referentin (Oberlehrerin Winkler) eine zeitgemäße Verwirklichung in Gründung von Kindergärtnerinnen-Seminaren. Diesen liegt ob die Ausbildung 1.) von Kindergärtnerinnen, 2.) beruflich getriebene Erzieherinnen, die an Stelle der oft für die richtige Aufgabe unzulänglichen Kinderfräuleins zu treten hätten, 3.) von künftigen Müttern, die für Ausübung des Mutteramtes, geistige und leibliche Pflege des Kindes eine Summe von Wissen aufweisen sollten, ohne daß bis anhin Gelegenheit für bezügliche Schulung geboten wurde. (In einschlägiger Literatur bietet Em y Gordon Treffliches.) Auf jeder Stufe weiblicher Ausbildung wird Gründlichkeit verlangt; für die Mittelschulen einen 9jährigen Kursus und ein 1jährige Fortbildung für den kaufmännischen oder hauswirtschafterischen Beruf vorgeschlagen.

Die Abteilung für höhere Mädchenbildung erachtet akademisches Studium als dringend nötig und beschließt die Versammlung eine Eingabe an die Unterrichtsverwaltung bez. Zulassung zu den Hochschulen; ebenso die Gründung eines Vereins zur Unterstützung studierender kathol. Frauen. In prinzipiellen Erörterungen wird nachgewiesen, daß der Katholizismus als solcher keineswegs dem Studium und Fortschritt der Frau entgegensteht.

„Wissen ist Macht,“ sagt eine Referentin, „und in die Strömung der heutigen Frauenbewegung ist die feste katholische Weltanschauung hineinzustellen.“

Im Fernern nimmt der Verein Stellung für die M ä ß i g k e i t s b e w e g u n g .

Die Literaturkommission schenkt ihre Aufmerksamkeit insbesondere der Verbreitung guter Jugendliteratur. Ein Referat über Mütterlichkeit der Lehrerinnen weist hin auf die Pflege des weiblichen Wohles der anvertrauten Kinder, unmittelbar durch Sorge für Lüftung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung, Körperhaltung etc. und unmittelbar durch systematische und auch gelegentliche Belehrung.

Noch haben wir zu erwähnen, daß auf die freundliche Einladung der deutschen Kolleginnen auch eine Vertretung des Schweiz. kathol. Lehrerinnenvereins an der interessanten Tagung teilgenommen und liebenswürdigste Aufnahme gefunden. Am Begrüßungsabend bewillkommte sie als Schwestern eines Sinnes und eines Strebens die Vertreterin des festgebenden Vereins, Fr. Bender aus Colmar, worauf die Schweiz. Präsidentin Fr. Kaiser die sympathische Aufnahme verdankte freudig bewegt in dem Bewußtsein eins zu sein mit der hochansehnlichen Versammlung im Streben nach den Grundsätzen der christlichen Pädagogik die Kinderseelen zu bilden.

Eine besondere Weihe gab den Festtagen die im hohen Dome gehaltene Abendandacht, an der Kanonikus Stöffler ergreifende Worte sprach über das Walten des hl. Geistes in der Lehrerin Wirken und Leben; die Teilnehmerinnen der Straßburger Tagung mögen es sich in den heiligen Hallen so recht bewußt geworden sein: der Segen kommt von oben.



Vereinschronik.

Die weiblichen Vereine der Liebfrauenparrei in Zürich. Wer einen Einblick bekommt in das katholische Vereinsleben Zürichs, der muß geradezu staunen, was in dieser Beziehung geleistet wird, zumal wenn er bedenkt, daß wir vor Schöpfungen stehen, deren Gründung und Bestand vielfach der Opferwilligkeit und

deren treffliche Organisation der Aufsicht und der unermüdblichen Hingabe des dortigen Klerus zu verdanken sind.

Wir haben bereits in einer letzten Nummer unsere Leserinnen vertraut gemacht mit Tendenz und Tätigkeit der weiblichen Vereine in der Pfarrei St. Peter und Paul.

Wenn wir heute den Bericht über die weiblichen Vereine der Liebfrauenpfarre etwas gedrängter behandeln, so geschieht dies, weil wir in früheren Jahrgängen unsern Leserinnen ein vollständiges Bild boten.

Das Zentrum und Heim der verschiedenen Vereine (Jungfrauen-, Diensthoten-, Arbeiterinnenverein und Industria) ist, wie bekannt, das St. Josephsheim am Hirschengraben. Im April konnte die neu erworbene Dependence eröffnet werden. Die Frequenz legte zur Genüge das Bedürfnis dieser Erweiterung dar.

Im Jahre 1905 beherbergte das St. Josephsheim 182 Pensionärinnen, 423 Passanten, 24 Kochlehrtöchter, Diensthotengefuche 1228, Dienststellengefuche 805, Stellenvermittlungen 397. Im Hinweiss auf die drei letzten im Mißverhältnis stehenden Zahlen wird dringend empfohlen, es möchten sich doch wieder mehr Mädchen dem Diensthotenstand zuwenden, da derselbe sicheres Auskommen und eine viel geeignetere Vorstufe für die spätere Hausfrau bietet.

Der 620 ortsanwesende Mitglieder zählende Jungfrauenverein findet Betätigung des gemeinsamen religiösen Lebens in den Monatsversammlungen und Generalkommunionen. Er hat eine Unterstützungs-kasse für arme und kranke Mitglieder und bietet in einem Zeitschriftenbureau gediegene religiöse Lektüre.

In seiner letzten Generalversammlung beschloß der Verein die Gründung eines Altersajyls für arbeitsunfähige Diensthoten und Arbeiterinnen und nimmt Hochw. Herr Vikar Vogt gütige Beiträge für dieses wahrhaft soziale Werk dankbar entgegen. Der Bestand des Diensthotenvereins ist 302 Mitglieder. Wohlthätige Vereinsinstitutionen sind: Krankenkasse, Sparkasse, Haushaltungskasse, von Diensthoten- und Arbeiterinnenvereinen gemeinsam veranstaltet; unentgeltliche Stellenvermittlung. An Sonn- und Feiertagen steht den Diensthoten im St. Josephsheim ein Saal zur Verfügung, wo fröhliche Geselligkeit gepflegt wird. Anlässlich der Christbaumfeier wurden 74 Mitgliedern Ehrendiplome überreicht für 5—23 Dienstjahre an derselben Stelle.

Der Verein katholischer Gehülffinnen im Handelsgewerbe, Industria, hat auch im letzten Jahr wieder ein reiches Arbeitsprogramm entfaltet und durch Veranstaltungen verschiedener Kurse Wesentliches zur Ausbildung der jungen Kommerziellen beigetragen.

Der Bericht des Arbeiterinnenvereins verzeichnet freudig eine Vermehrung der Mitglieder um das Dreifache. Auch den Arbeiterinnen ist Gelegenheit zur Teilnahme an den hauswirtschaflichen und wissenschaftlichen Kursen und Benutzung der gemeinschaftlichen Kranken- und separaten Sparkasse sowie weiterer Vereinskassen geboten.

Das Gesagte überblickend, ist der Einrichtung und Tätigkeit dieser Vereine das Zeugnis zu geben, daß die entfaltete Sorge für das materielle und geistige Wohl an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Wie manches junge Mädchen wäre ohne diese Institution schutzlos mancherlei Gefahren preisgegeben. Mögen alle noch Fernestehenden sich anschließen und mögen auch den Vereinen, in Würdigung ihrer Bedeutung, recht viele ihr tatkräftiges Interesse zuwenden.



Sortschritt in der weiblichen Erziehung in China.

Aus chinesischer Feder bringen die Tsingtauer Neuesten Nachrichten folgende Ausführungen:

Unsere Regierung und unser Volk werden sich jetzt ihres Fehlers bewußt, daß sie die weibliche Erziehung vernachlässigt haben, und sehen die Folgen ihrer blinden Politik jetzt ein. Die ganze Nation ist in Aufruhr und verlangt greifbare Reformen, wobei die richtige Erziehung der Frau mit in erster Linie steht. Dem Druck der öffentlichen Meinung nachgebend und den veränderten Bedingungen der neuen Zeit Rechnung

tragend, richtet die Kaiserin-Witwe ihre Tatkraft auf die Förderung des weiblichen Erziehungswezens. So hat sie nicht nur durch einen Erlass die sofortige Einrichtung einer Mädchenschule in Peking angeordnet, sondern hat auch in verschiedener Weise im ganzen Reiche die weibliche Erziehung im allgemeinen gefördert.

Als jüngst bei einer Audienz Erzellenz Luanfang (augenblicklich in Deutschland) sich weitläufig über die dringende Notwendigkeit, der weiblichen Bevölkerung Chinas eine gute Erziehung zu geben, ausließ, da sprach ihm die Kaiserin-Witwe ihre warme Anerkennung aus für seinen patriotischen Eifer und seine Anteilnahme am Gemeinwohl und versicherte ihn ihrer aufrichtigen Unterstützung. Ermutigt durch die kaiserliche Hülfe, errichtet jetzt die Provinzialbehörden Mädchenschulen in den Hauptstädten der Provinzen Schili, Kiangsu, Kwantung und Honan, und bald werden solche Gründungen sich auch auf die Präfektur- und Kreisstädte dieser Provinzen erstrecken. Bald werden auch zweifellos die Behörden der anderen Provinzen diesem Beispiel folgen, um dem Wunsche der Regierung nachzukommen. Es zeigt sich nun, daß auch das Volk an dem weiblichen Erziehungswezen Interesse zu nehmen beginnt. Bisher waren alle Mädchenschulen mit modernem Schulplan durch die verschiedenen Missionen, welche in China tätig sind, errichtet worden, während Behörden und Volk sich damit zufrieden gaben, gleichgültig zuzusehen. Jetzt hat sich das geändert!

Vermögende und einflussreiche Chinesen wetteifern miteinander, die Erziehung der Frau zu fördern, und die Eltern schicken ihre Töchter gerne in die neuen Schulen. In Schanghai sind bereits mehrere dergleichen Schulen gegründet worden, die großen Erfolg haben in Elementar- und Mittelschulunterricht. Nach Abolvierung der Schulen gehen viele junge Mädchen ins Inland als Lehrerinnen, um ihre Schwestern der Kenntnis teilhaftig werden zu lassen, die sie selbst erworben haben. In Nanfang und Sutschou, die unter dem Einfluß von Schanghai stehen, wurden ebenfalls Mädchenschulen unter den günstigsten Vorbedingungen eingerichtet.

Bezüglich dieser Schulen sind zwei bemerkenswerte Tatsachen zu verzeichnen. Während früher die Mädchen nicht den geringsten Anteil an Fragen der Politik und des öffentlichen Interesses nahmen, verfolgen sie jetzt mit Spannung die Berichte der Zeitungen und bereden untereinander mit viel Eifer alle Dinge, die auf die Wohlfahrt ihres Landes Bezug haben. Einige von ihnen schreiben Artikel für die Zeitungen, und einige haben sogar schon öffentlich patriotische Reden gehalten. Kürzlich wurde in Schanghai eine Vereinigung chinesischer Studenten der ganzen Welt gegründet, welche den Zweck verfolgt, alle jungen Leute von moderner Bildung zu einer Körperschaft zu organisieren, damit sie so besser ihren Einfluß zum Fortschritt ihres Landes verwenden können. Nicht damit einverstanden, daß die jungen Leute allein an dem Fortschritt des Vaterlandes helfen sollten, ließen sich auch einige Studentinnen als Mitglieder einschreiben und ermutigen durch ihr Interesse die jungen Leute in ihren patriotischen Bestrebungen.

Nicht zufrieden mit der Erziehung, wie sie sie in China erhalten konnten, sind manche Mädchen nach Amerika und Japan ausgewandert, um ihre allgemeine Bildung zu vervollständigen, oder auch, um sich besondere Kenntnisse in der Medizin und anderen Berufen anzueignen. Heute studiert schon eine ganze Anzahl chinesischer junger Damen im Auslande, und noch mehr werden im nächsten Jahre China zu diesem Zweck verlassen.



Aus aller Welt.

Drei Telephonbeamtinnen sind durch den elektrischen Strom am Montag mittag auf dem Fernsprechamte Friedrichsfelde verletzt worden. Infolge Reißens des Drahtes einer Telephonleitung im Zuge der Frankfurter Chaussee fiel ein Ende des Fernsprechdrahtes auf die Oberleitungs-kabel der Straßenbahn, an welchen zufälligerweise zu derselben Zeit Reparaturarbeiten vorgenommen wurden. Aus diesem Grunde waren die Schutzleisten entfernt worden, so daß sich die beiden Leitungen berührten und für einen Augenblick eine leitende Verbindung zwischen Straßenbahnkabel und Fernsprechamt hergestellt war. Durch den so entstehenden Starkstrom erhielten drei der im Amt diensttuenden Damen einen elektrischen Schlag, der sie zusammenbrechen ließ. Zwei der Damen erholten sich bald soweit, daß sie ohne fremde Hülfe sich nach ihren Wohnungen begeben konnten. Bei der dritten Telephonistin machten sich derartig schwere Lähmungserscheinungen bemerkbar, daß sie mittels Droische nach der in Friedrichsberg gelegenen Wohnung ihrer Eltern gebracht werden mußte, wo sie schwer erkrankt darnieder liegt.

Fraulein Gerichtsschreiber-Substitut. Aus Bern wird geschrieben: Eine Bernerin, Frä. Dr. jur. Gilonne Brüstlein, ist seit einiger Zeit am Bezirksgericht Zürich als Gerichtsschreiber-Substitut beschäftigt. Frä. Brüstlein ist wohl die erste Dame, die in Europa eine solche Stellung bekleidet.

Eine Frau als Sachverständige. Frau Auguste Selke in Danzig, die vor einiger Zeit als Auktionatorin beeidigt und öffentlich ange stellt wurde, ist nun auch als erste Frau durch Verfügung des Landesgerichtspräsidenten in Danzig als Sachverständige für Mobilienversicherung für den Amtsgerichtsbezirk Danzig beeidigt worden.